



Lübecker

Tagesszeitung für

Volksbote

das arbeitende Volk

Nummer 245

Mittwoch, 19. Oktober 1927

34. Jahrgang

Das Schulgesetz vor dem Reichstag

Reubells Rede vor leeren Bänken Die grundsätzliche Stellung der Sozialdemokratie

Das Blinde-Ruh-Spiel der Reaktion

Der ersten Reichstagsitzung nach der Sommerpause ging ein jeterlicher Akt in der Wandelhalle durch die Enthüllung der Büsten der beiden ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert und Paul v. Hindenburg voraus.

Um 15 Uhr begann die Reichstagsitzung. Die Tribünen und die Regierungsgänge waren gefüllt wie sonst nur an großen Tagen. Man schien bei der ersten Beratung des Reichsschulgesetzes Sensationen zu erwarten. Die Sitzung begann mit einer lebhaften Geschäftsordnungssprache. Ein sozialdemokratischer Vorstoß, der von Müller-Frankens geführt wurde, verlangte die Absehung des Reichsschulgesetzes. Müller rief dem neben ihm stehenden Reichsinnenminister zu, es sei seit Bestehen des Reichstages noch nicht dagewesen, daß ein Regierungsentwurf ein so schmachliches Schicksal im Reichstag und im Bundesrat erlitten habe und dennoch im Reichstag eingebracht wurde. Die Sozialdemokratie verlangte an Stelle des Reichsschulgesetzes die Beratung der

sozialistischen Interpellationen zur Wirtschafts- und sozialen Not.

Der Kommunist Stöcker verteilte einen Antrag auf Auflösung des Reichstages. Gegen die Behandlung der sozialdemokratischen Interpellationen erhob sich der Reichsarbeitsminister Brauns. Der deutschnationale Führer Westarp verlangte mit klarer Stimme die Ablehnung aller Änderungsanträge zur Tagesordnung. Ein paar unangenehme Minuten bereitete der Demokrat Haas der volksparteilichen Fraktion. Er wollte Klarheit darüber, ob wahr sei, was die volksparteilichen Agitatoren im Lande behaupten, daß die volksparteilichen Minister nicht mit der Reichsschulgesetzvorlage einverstanden seien. Obwohl Haas wiederholt das Wort nahm, schwieg die Deutsche Volkspartei verlegen. Für die Ablehnung des Reichsschulgesetzes von der Tagesordnung erhoben sich Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten. Für die Behandlung der Interpellationen traten nur Sozialdemokraten, Kommunisten und Bültsche ein. Alle Änderungsanträge zur Tagesordnung wurden abgelehnt.

Scharf ging der sozialdemokratische Redner, Genosse Schred gegen den Reichsminister vor. v. Reubell mußte sich von dem Sozialdemokraten sagen lassen, wie seine fromme Rede mit den Tatsachen in Einklang gebracht werden könnte. Wenn er so fromm und christlich sei, wie er sich hier gebe, so hätte er doch die erste Gelegenheit seines Auftretens im Reichstag benutzen müssen, um das Unrecht im Falle Treskow gegenüber dem Jungdeutschen Orden wieder gut zu machen. Reubell verteidigte sich durch die Waffe, die er am meisterhaftesten zu brauchen versteht: er schwieg. Schred, dem noch Genosse Loevenstein und wahrscheinlich auch Heinrich Schulz folgen werden, entwickelte das grundsätzliche Programm sozialdemokratischer Schulpolitik. Er feierte die Weltlichkeit der Schule als die höchste Toleranz, die auch den Religionsgemeinschaften volle Betätigungsfreiheit lasse. Er verhehle aber auch nicht, daß die weltliche Schule, wie wir sie programmatisch fordern, fürs erste nicht zu erreichen ist und kündigte daher für den Augenblick als nächstes Ziel den Kampf für die nationale Gemeinschaftsschule an.

Die Regierungsparteien kamen nur durch den deutschnationalen Mumm und den Zentrumsmann Rheinländer zu Wort. Draußen im Lande tun die Deutschnationalen sowohl wie das Zentrum so, als erfüllte die Sorge um die Konfessionsschule ihr ganzes christliches Gemüt. Im Reichstage zeigt sich eine ganz andere Erscheinung. Während der Rede des deutschnationalen Abgeordneten Mumm waren ganze 8 Zentrumsabgeordnete und 23 deutschnationale Fraktionskollegen, also etwa der fünfte Teil der deutschnationalen Fraktion, im Saal. Die Reden Mums und Rheinländers waren fast gleich, nur bewegte sich der eine in den Bahnen der evangelischen, der andere in denen der katholischen Orthodoxie. Es fiel etwas auf, daß beide Redner sehr vorsichtig über das Problem der Gemeinschaftsschule, der sogenannten Simultanschule, sprachen. Hier waren wohl Rücksichten auf die Koalitionsgenossen in der Deutschen Volkspartei maßgebend. Man bemühte sich zweifelslos, sowohl bei den Deutschnationalen wie bei der Zentrumspartei sehr stark, mit der Deutschen Volkspartei einig zu werden, und allzusehr werden wohl die Männer und Frauen um Stresemann dieser Einigkeit nicht widerstreben.

Reichsminister von Reubell

versuchte die Regierungsvorlage zu verteidigen. Hilflos, verlegen und ungeschickt wie immer stand er an seinem Ministerpult und verlas mit undeutlicher Stimme ein langes Manuskript, das in seinem Ministerium ausgearbeitet worden war. Immer wieder zitierte er den früheren Staatssekretär Heinrich Schulz. Reubell sprach viel vom Christentum. Es sei der Wunsch der Millionen christlicher Eltern, ein christliches Schulgesetz zu haben. Die Gemeinschaftsschule sei teurer als die vom Entwurf vorgesehene Dreiteilung der Schule. Wegen den Schluß hin fand die

Vorlesung ganz auf das Niveau einer Sonntagspredigt in irgend-einem ländlichen evangelischen Jünglingsverein herab. Er behauptete, daß nur der Fromme ein innerlich freier Mensch sei und bezog sich salbungsvoll auf die letzte Autorität, auf Gott. Er bestreite, daß die Regierungsvorlage verfassungsändernd sei. Aus den bestehenden Verhältnissen in den meisten Ländern ergebe sich zwangsläufig, daß den Kirchen ein gewisser Einfluß auf den Betrieb der Schulen ihres Bekenntnisses eingeräumt werden müsse. Ueber die Kostenfrage könne sich die Regierung erst äußern, wenn die endgültige Gestaltung des Schulgesetzes feststeht. Der Entwurf sei einmütig vom Reichskabinett eingebracht worden. In unserer Zeit der Flüchtlingslosigkeit und Schamlosigkeit müsse der Jugend die Möglichkeit gegeben werden, sich zu wahrhaften, innerlich freien Männern heranzubilden. Wahre Freiheit besteht aber nur dort, wo der Mensch gebunden ist an Gott.

Abg. Schred (Soz.):

Die Schule soll der Charakterbildung dienen, sagt der Minister. Wenn das richtig ist, dann sollte er selbst zuerst danach handeln. Nachdem das Kabinett den Entwurf herausgebracht hatte, wurde in der Presse mitgeteilt, daß die volksparteilichen Minister erklärt hätten, sie behielten sich ihre volle Handlungsfreiheit vor. Diese Erklärung der volksparteilichen Minister schien ein Beweis dafür gewesen zu sein, daß sie ihre früheren liberalen Grundzüge noch nicht vollständig abgetan hätten. Der Wechselhaß der Regierung stellt

die konfessionellen Interessen über die Volkseinheit. Dabei trauen die Regierungsparteien sich selbst nicht einmal über den Weg. Nun kommen auch noch aus Bayern Stimmen,

die sich gegen Volkspartei und Deutschnationale und sogar gegen das Zentrum richten. Ich ziehe daraus die Schlussfolgerung, daß es in der Regierungskoalition bedenklich kristet, und wir hoffen, daß es gelingen wird, ein Schulgesetz zu gestalten, daß der gesamten nationalen Entwicklung würdig ist. Der Staat ist der oberste Erziehungsberühmte, er trägt dafür die Verantwortung, daß in den Schulen Staatsbürger herangezogen werden. Das Zentrum aber will die Kirche über den Staat stellen.

Das wird von Ihnen auch garnicht mehr bestritten. Dabei wird der Boden der Verfassung verlassen. (Sehr richtig bei den Soz.) Nach der Verfassung ist es Aufgabe des Staates, nicht nur Schulen zu errichten, sondern ihr inneres Wesen so zu gestalten, daß alle kulturellen und nationalen Kräfte heranzuwachsen vermögen. Wenn das Zentrum und die Deutschnationalen haben wollen, daß die Kirche über die Schulen bestimmen soll, dann sollten sie doch einen Schritt weitergehen und dafür sorgen, daß eine saubere und reinliche Trennung zwischen Staat und Kirche vorgenommen wird. (Sehr richtig bei den Soz.) Die Rechte reden vom Elternrecht, in Wahrheit denkt sie aber garnicht daran, den Eltern ein Recht zu geben.

Die Sozialdemokratie fordert grundsätzlich die Weltlichkeit der Schule,

weil wir der Auffassung sind, daß nur die weltliche Schule die beste Garantie dafür bietet, alle kulturellen und nationalen Kräfte aufzunehmen. Die weltliche Schule läßt den Weltanschauungen, den Religionen die volle Betätigungsmöglichkeit. Die Rechte spricht bei jeder Gelegenheit von der Nation. Jetzt aber will sie die Konfession über die Nation stellen. Trotz unserer grundsätzlichen Stellungnahme für die weltliche Schule treten wir aber auf den Boden der Weimarer Verfassung, die die Gemeinschaftsschule als Regelschule hinstellt und daneben der weltlichen Schule und der konfessionellen Schule Lebensmöglichkeiten gibt. Der Minister hat leider nichts davon gesagt, daß in der Verfassung auch die Erziehung zur Völkerverständigung zur Pflicht gemacht ist. Ich bedaure, daß das Zentrum nicht auf eine Ermahnung dieses Gedankens in dem Entwurf Wert gelegt hat. (Zuruf beim Zentrum: Das kommt noch!) Der Entwurf beilegt die Vorrangstellung der Gemeinschaftsschule und macht zwangsweise die Bekenntnisschule zur Regelschule. Er bedeutet eine Zerstückelung des Volksschulwesens und verhindert jeden geordneten Schulbetrieb. Wie kann jemand einen Entwurf vorlegen, ohne sich die Mühe genommen zu haben, ein einfaches Rechenexempel über die Kosten aufzumachen. (Zuruf

Der Streik im Braunkohlenggebiet

Neue Einigungsverhandlungen / Streikwurst als Lockmittel

Zur Fortsetzung des Einigungs- und Schlichtungsverfahrens des Schlichters im Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hat der Schlichter die Parteien aus Donnerstag, den 20. Oktober, vormittags 11 Uhr in das Reichsarbeitsministerium nach Berlin geladen.

*

Der Streik tut seine Wirkung. Vielfach haben Unternehmer sich bereit erklärt, die geforderte Lohnzahlung zu bewilligen. Die Grube Otto in Reußen will sich verpflichten, für die Dauer des Streiks die geforderten 80 Pf. zu Lage pro Schicht zu zahlen, jedoch unter der Bedingung, daß nach Beendigung des Streiks die tariflichen Löhne gezahlt werden. Weniger vernünftig sind andere Werte, die mit den unmöglichsten Mitteln versuchen, Streikbrecher zu bekommen. Ganz genial geht die Grube Julius im Revier Forst vor. Jeder Streikbrecher bekommt dort zum Mittagessen und zum Frühstück ein halbes Pfund Wurst. Unter 70 000 Menschen gibt es natürlich auch hin und wieder einen Streikbrecher. So lag der Streikleitung in Halle ein Schreiben vor, das lautet: „Werte Kollegen! Ich will höher steigen und der Streik bringt mich runter. Deshalb kann ich den Streik nicht mitmachen.“ Dieser Brief ist von dem kommunistischen Vertrauensmann Riek in Nietleben geschrieben.

Polizei gegen Streikende / Ueberfall durch Stahlhelmer

Der Braunkohlen-Industrieverein Halle setzte seine Versuche fort, die Polizei gegen die Streikenden mobil zu machen. Zu diesem Zwecke greift der Verband zu der üblichen Heharbeit und bringt Schwindelnachrichten über angeblichen Terror von Streikenden. Teilweise haben Landjäger und Schupo eine einseitige Haltung gegen die Streikenden eingenommen, sogar Flugblätter beschlagnahmt und das Streikpostenstehen zu verhindern gesucht. Bei vielen Werten sind Polizeikommandos stationiert worden. Der Rat der Stadt Leipzig hat nicht nur im Rathaus die Technische Nothilfe untergebracht, um den streikenden Bergarbeitern im Braunkohlenwerk in Böhlen in den Rücken zu fallen, sondern er stationiert auch noch Polizei im Rathaus zum Schutz der Technischen Nothilfe. Auch wurden zwei staatliche Kraftwagen mit Leuten der Technischen Nothilfe, begleitet von zwei Ueberfallkommandos der Polizei, die mit Karabinern ausgerüstet sind, nach Böhlen geschickt.

Auf der Grube Pleßja in der Niederlausitz wurden zwei Streikposten von Stahlhelmern überfallen, die mit Revolvern und mit Stahlkeulen bewaffnet waren. Die Streikposten ergriffen vor den Stahlhelmen die Flucht. Darauf zog einer der Stahlhelmer, ein Steiger der bestreikten Grube Pleßja, den Revolver und feuerte nach einem Streikposten. Die Kugel piffte dem Mann am Kopf vorbei. Es ist nur dem Zufall zu verdanken, daß diese abscheuliche Tat ohne blutiges Opfer blieb.

Wie aus Senftenberg berichtet wird, behauptet die Leitung der Ise-A.G. am Dienstag nachmittags sei auf ihre Grubenanschlussbahn nach Groß-Räbchen ein Handgranatenanschlag verübt, aber rechtzeitig entdeckt worden. Schaden ist nicht entstanden. Es wird so hinzustellen versucht, als ob der Anschlag von den Streikenden ausgeführt worden sei. Einen Beweis kann aber auch die Leitung der Ise nicht erbringen.

Die Bergarbeiter der Braunschweigischen Gruben haben im Anschluß an den mitteldeutschen Bergarbeiterstreik ebenfalls den Ausstand beschloffen. Die vom Schlichter vorgeschlagene Lohnerhöhung von 4 bis 6 Prozent wurde einstimmig abgelehnt.

Ausdehnung des Streiks

Stillelegung des Leunawerks?

Halle, 19. Oktober (Radio)

Die Streikwelle ist nicht im Abflauen, sondern im Steigen begriffen. Aus allen Revieren kommen unausgesetzt Meldungen, daß die Armeen der Ausständigen im Wachsen begriffen ist. Das Geiselthal, über dessen schwache Streikbeteiligung der Deutsche Braunkohlen-Industrieverein bisher triumphieren konnte, steht seit Mittwoch früh mit 95 Prozent sämtlicher Arbeiter im Streik. Die Zentralstreikleitung hat die wohlbegründete Hoffnung, daß am Donnerstag der letzte Mann aus der Grube sein wird. Die glänzenden Fortschritte der Ausstandsbewegung sind deswegen in diesem Revier von hoher Bedeutung, weil hier Leuna, das größte deutsche Stahlfabrik, liegt, das 22 000 Chemie- und 9000 Bauarbeiter zur Zeit beschäftigt und außerdem im Besitz von eigenen Braunkohlengruben ist, die bis Dienstag gearbeitet haben, weil die Leuna-Direktion ihnen die geforderte Zulage bewilligt hat. Diese Leuna-Kohlenarbeiter sind aus Solidarität mit ihren Arbeitskollegen, wahrscheinlich aber auch aus Empörung über die unqualifizierten Uebergriffe einzelner Polizeiorgan gegen Streikende, in den Ausstand getreten, so daß die Leunagraben lediglich von 40 Notstandsarbeitern bedient werden. Damit ist die Gefahr eingetreten, daß das Riesenwerk, das mehr Stahlfabrik als sämtliche übrigen Werke erzeugt und das gegenwärtig mit Hochdruck die Produktion künftiger Kohle fördert, zum Erliegen kommt. Wenn dieser Fall zeigt welche unverantwortliche Haltung die Unternehmer einnahmen als sie die Lohnforderung der Bergarbeiter ablehnten und wie schlecht Reichswirtschafts- und Reichsarbeitsministerium beraten waren, als sie sich in der Lohnfrage auf die Seite der Unternehmer stellten. Von größtem Interesse ist, daß die öffentliche Meinung Mitteldeutschlands immer mehr dem gerechten Kampf der Bergarbeiter ihre Sympathie zuwendet.

Im Zentrum: Das ist nicht so einfach. Sie haben das Exempel nur deshalb nicht aufgemacht, weil Sie nicht wissen, wie Sie die Gelder aufbringen sollen. Durch die Einführung der

geistlichen Schulaufsicht

in dem Entwurf soll nicht nur eine Neuordnung, sondern auch eine Verdrängung der Lehrer herbeigeführt werden. Die Lehrer wissen, daß nicht nur die Schule in Gefahr ist, sondern daß auch ihre Rechte, die in der Verfassung festgelegt sind, unterminiert werden sollen. Sie wollen den Lehrern ihre verbrieften Rechte nehmen, den Unterricht nur nach ihrem eigenen Gewissen zu erteilen.

Wir werden trotzdem an der Vorlage sachlich mitarbeiten, weil wir aus Erfahrung wissen, daß lautierte Arbeit stets ihre Früchte trägt. (Zuruf b. d. Komm.: Ihr seid mit Schuld an dem Weimarer Schulkompromiß!) Wenn das Weimarer Schulkompromiß geschlossen werden mußte, dann sind diejenigen in erster Linie schuld daran, die sich heute Kommunisten nennen und die damals die Einheit der Arbeiterklasse verhindern haben. Gegenüber den Kommunisten will ich in der Öffentlichkeit jetzt nur ganz kurz sagen: Sie reden immer vom Kampf um Recht und Freiheit, von der Zusammenfassung der Kräfte der wertvollen Massen. Dabei sind Sie es, die die Einheit der Arbeiterklasse fortwährend zerschlagen. Die Sozialdemokratie wird mit der größten Energie den

Kampf gegen die Kulturreaktion

weiterführen. Nicht um stehen auch weite Kreise des Volkes, die sonst mit unseren sozialen und wirtschaftlichen Forderungen nicht einverstanden sind. Wir führen den Kampf auf dem Boden der Verfassung, um den Inhalt der Verfassung, und bis weit in das Bürgertum hinein werden sich die Geister in diesem Kampfe um uns sammeln, mit dem Ziele, dem deutschen Volk die nationale Einheitschule zu geben. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

*

Abg. D. Mumm (Dsch.) bezeichnet es als das eigentliche Ziel der Sozialdemokraten, den Religionsunterricht völlig aus der Schule zu entfernen. Die Gemeinschaftsschule, für die sie jetzt eintreten, werde von ihnen nur als Übergang zur religionslosen, weltlichen Schule betrachtet. Dem Willen der Eltern sei schon in der Reichsverfassung ein entscheidender Einfluß in Schulfragen eingeräumt worden. Der Redner beantragt die Ueberweisung der Vorlage an den Bildungsausschuß.

Abg. Rheinländer (Ztr.) erklärt, das Zentrum betrachte die Vorlage als eine brauchbare Grundlage für weitere Verhandlungen. Dem Staat soll keineswegs das Recht genommen werden, in seinen Schulen den Unterricht zu regeln und Schulen einzurichten. Wir bestreiten nur die Schulmacht des Staates, wir sind nicht einverstanden mit einem Schulmonopol des Staates oder mit einem Verbot der Privatschulen. Wir wollen auch den Religionsunterricht nicht der Kirche entziehen lassen, die dazu berufen ist. Wir werden uns bemühen, den vorliegenden Entwurf gerade in der Richtung zu verbessern, daß das alte Recht der Kirche auf den Religionsunterricht besser gewahrt wird als bisher. Die Kostenfrage ist jetzt noch nicht klar zu übersehen, aber zu ihrer Lösung wird sich schon ein Weg finden lassen, wenn das Reich die Uebergangskosten übernimmt.

Am 6 1/2 Uhr wird die Beratung des Schulgesetzes auf Mittwoch vertagt.

*

Ohne Aussprache werden das Grenzberichtigungsabkommen mit Frankreich und das Luftverkehrsabkommen mit Italien in allen drei Lesungen angenommen, ebenso die internationale Rechtsordnung der Eisenbahnen und das Luftverkehrsabkommen mit Großbritannien.

Die Reaktion im Zentrum

Reinigung im Zentratorgan — Machenschaften gegen Wirth

In der Redaktion und der Geschäftsleitung des Berliner Zentrumsorgans sind in der letzten Zeit starke Veränderungen eingetreten. Diese sind, wie das Berliner Tageblatt erklärt, die Folgen von Treibereien des auf dem äußersten rechten Flügel des Zentrums stehenden Herrn von Papen, der sich als Großaktionär der Germania einen entscheidenden Einfluß auf das Unternehmen zu sichern verstand. Ihm gelang es bereits vor einiger Zeit, die beiden Republikaner Dr. Ragenberger und Geheimrat Kuenger aus dem Unternehmen hinauszudrängen. Fünf Redakteure wurde gekündigt, oder der Rücktritt nahe gelegt. Außerdem behauptet das Berliner Tageblatt, daß dem bisherigen Chefredakteur Orth der rechtsgerichtete Dr. Esser als gleichberechtigter Hauptschriftleiter an die Seite gesetzt werden sollte. Demgegenüber erklärt Orth, daß der Redaktion eine Mitteilung über eine Gleichberechtigung nicht zugegangen sei und daß er sich mit einer solchen Regelung nie einverstanden erklären würde. Die Vorgänge sind ein Zeichen für die Krise, die das Zentrum durchgemacht, seitdem es seine Interessen mit den Deutschnationalen verflochten hat.

*

Zur gleichen Zeit, in der Reichskanzler a. D. Dr. Wirth im Auftrage des Reichsbanners eine erfolgreiche Vortragstour durch Württemberg unternommen hat, wendet sich die offizielle Parteileitung des württembergischen Zentrums entschieden gegen die weitere Ausdehnung des Reichsbanners in den von ihr beherrschten Landesteilen. Auf einer Tagung in Gillingen ließ die Zentrumsparlei durch ihren Sekretär Reuter eine Erklärung abgeben, die „außerstaatliche Organisationen zum Schutz der Ordnung“ für mehr oder weniger überflüssig erklärt. Außerdem erfüllte die über den Rahmen einer parteipolitischen Organisation hinausgehende Betätigung des Reichsbanners auf den verschiedensten Gebieten die Zentrumsparlei mit schwerer Sorge. Dem Reichsbanner wird nicht nur sein Verhältnis zum württembergischen Schutzbund, sondern sogar die Teilnahme von Reichsbannergruppen bei der Propaganda gegen die Rätebewegung zum Vorwurf gemacht. Auch die Teilnahme von Reichsbannergruppen bei sozialdemokratischen Maidemonstrationen und Parteiverfammlungen hat es dem württembergischen Zentrum angetan. Die Partei sehe daher nicht ein, daß in jedem Dorf weitere Gruppen gegründet werden sollen. In der Erklärung selbst wird Dr. Wirth zwar nicht erwähnt. Aber die ganze Erklärung hätte keinen Sinn, wenn nicht durch sie die erfolgreiche Agitation Dr. Wirths für das Reichsbanner durchkreuzt werden sollte.

Wohnungsbau in Berlin

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hat am Dienstag abend das vorliegende Angebot über den Bau von 8000 Wohnungen mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten abgelehnt. Angenommen wurde stattdessen ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, in dem der Magistrat ersucht wird, mit größter Beschleunigung eine neue Ausschreibung für die Erstellung von 10000 Kleinwohnungen für die minderbemittelte Bevölkerung vorzunehmen und beschleunigt die Genehmigung einer städtischen Anleihe für den Wohnungsbau nachzusuchen.

Das Attentat auf Petljura

Samuel Schwarzbart als Rächer der Judenpogrome

Gestern erschien Samuel Schwarzbart vor Pariser Geschworenen. Die Gerichtsverhandlung wird etwa acht bis zehn Tage dauern. Die gesamte Öffentlichkeit Frankreichs sieht seinem Ausgang mit Spannung entgegen.

Am 25. Mai vorigen Jahres gegen 1/2 Uhr nachmittags sprach an der Ecke des Boulevard St. Michel in Paris ein junger Mensch einen älteren Herrn an: „Sind Sie Petljura?“ — „Ja, ich bin es.“ Im nächsten Augenblick trachten kurz hintereinander fünf Schüsse: „Dies für die Pogrom-Mörder!“ Der als Petljura Angekündigte fiel blutüberströmt zu Boden. Die herbeigeeilten Polizisten retteten den Attentäter nur mit Mühe von der Lynchjustiz der Menge. Als man ihn auf den Revier von Tod seines Opfers meldete, erklärte er kühl: „Ich habe einen Mörder getötet.“ Der junge Mann war der etwa 30jährige Usmacher Samuel Schwarzbart. Wer war Petljura?!

Man verfolge sich zurück in die Jahre 1919 bis 1920. Rußland verzehrt sich im Bürgerkrieg. In Moskau sitzt die Sowjetregierung, im Osten und Süden, bedrängt von weißen Truppen. In der Ukraine regiert, unterstützt von dem deutsch-österreichischen Heere der Hetman Skoropadsky. Im Dezember 1918 tritt an seine Stelle Simon Petljura. Sohn eines Kaufmanns aus Koltawa, seines Lebens Unruhler, wird er im Jahre 1917, nach der Oktober-Revolution, Mitorganisator der ukrainischen Armee und bald darauf Oberbefehlshaber der gesamten Wehrmacht der Ukraine. Als Hetman steht er nach Skoropadskys Sturz an der Spitze des Direktoriums. Sein Kampf gegen die Bolschewiki, ja, sein gemeiner Feldzug mit den Polen gegen die Sowjetmacht, endet mit einer Niederlage — er emigriert im Jahre 1920 nach Paris und findet sieben Jahre später seinen Tod durch die Angel des jüdischen Usmachers Schwarzbart.

Wer war aber Schwarzbart? Kind armer Leute, geboren in dem kleinen Städtchen Kalia des Eberjoneschen Gouvernements kam er als Knabe zu einem Uhrmacher in die Lehre. Als 20jähriger ging er nach Frankreich, nahm hier freiwillig am Weltkrieg teil und kehrte nach einer Verwundung im Jahre 1917 in seine Heimat zurück. Hier wurde er Augenzeuge von unaussprechbar ungeheuerlichem — von Judenpogromen, wie sie selbst das zaristische Rußland nicht gekannt hatte. Allein Augenzeuge? Nein — auch fünfzehn Mitglieder seiner Familie wurden von Petljuras Soldateska hingerichtet — Männer und Frauen, alt und jung. Also war er Rächer seiner Angehörigen? Nein: das Blut der 60000 Opfer der Judenpogrome von 1918 bis 1920 schrie nach Sühne. Schwarzbart erhörte die Schreie der hingemetelten Schwangeren, der aufgeschrienen Säuglinge, der gefolterten Kinder, Jünglinge und Greise, der vergewaltigten Mädchen und tötete Petljura, den er für dieses unschuldig vergossene Blut, für die abgehackten Zungen, Ohren, Nasen, für die verstümmelten Leiber verantwortlich machte.

War aber Petljura für diese Judenpogrome verantwortlich? Wie sollte er es nicht sein! War er nicht damals Diktator in der Ukraine? Hatte er nicht die oberste Gewalt über die Heeresmacht? Und waren es nicht seine Soldaten, seine Kosaken, die unter Führung seiner Kamane die Judenviertel umzingelten, die von der christlichen Bevölkerung abgeschossen und die abnungslosen Juden niedermekelten? Ist etwa je einer dieser Judenmörder zur Rechenschaft gezogen und ist nicht etwa mehr als einer seiner Pogromkammeraden bestrafert worden?

Das war es, was in der Seele Schwarzbarts wie glühendes Eisen brannte, als er im Jahre 1920 von den blutigen Gespenstern seiner gemetelten Angehörigen und hingemetelten Brüder im Blut, seinem Heimatlande zum zweiten Male den Rückenehrte und nach Paris zurückging. Das durch Petljuras Soldateska vergossene Blut ging als blutige Saat im Innern Schwarzbarts auf.

Er fand keine Ruhe, er suchte, wie gemordet worden war. Jetzt waren bereits Bände von Material über die

Judenpogrome in der Ukraine gesammelt. 1236 Pogrome hatten in 500 Orten stattgefunden und 403 davon fielen Petljuras Armeedirekt zur Last.

Und die andern? Ja, hätte die Bevölkerung je gewagt, an den Pogromen teilzunehmen, wenn sie nicht gewußt hätte, daß sie von der Obrigkeit nicht allein gestattet, sondern sogar erwünscht sind. 31 000 Juden, Männer, Frauen, Greise, Säuglinge waren ums Leben gekommen, andere 20 000 waren fürs Leben verkrüppelt und in Hunderttausenden haßt bis zum Ende ihres Lebens der Schrecken. Und hatte Petljura sich nicht geweiht, eine Abordnung von Juden zu empfangen, als sie ihn ansehnen wollte, dem Pogrom in Schitomir Einhalt zu tun. Er wollte aber die Pogrome: seine geschlagene Soldateska bedurfte eines Blühalters. Innerhalb dreier Tagen wurden in Schitomir 317 Juden getötet und in Krostoroff innerhalb dreier Stunden 1500.

Das war Petljura. Und nun lebte er als Emigrant in Paris. Ein angelegener Mann. Ein Politiker! Ein Ränteschmied, der die Wiederkehr seiner früheren Herrschaft ersehnte. Er, der Heter der Juden straflos? Kein internationales Tribunal zieht ihn zur Rechenschaft.

Anfang 1926 besorgte sich Schwarzbart einen Revolver. Auch das Bild Petljuras. Er stellte fest, daß sein Geld in einem kleinen Restaurant in der Nähe des Boulevard St. Michel zu Mittag speißt. Er vernachlässigte seine Arbeit als Uhrmacher — acht Tage lang beobachtete er Tag für Tag Petljura. Mehr als einmal war er hart dabei, ihn niederzuschleifen; er fürchtete aber, dessen Frau und Kind zu treffen, die sich in seiner Begleitung befanden. Am 25. Mai hatte aber Petljura allein das Restaurant betreten. Schwarzbart schloß seiner Frau eine Korbpostkarte mit der Nachricht, daß er in wenigen Minuten Petljura töten würde. Am 25. trachten die Schüsse. Nun war er innerlich befreit. Der Heter seiner Brüder hatte seine Strafe.

Ja, und heute am 28. Oktober steht Schwarzbart vor seinen Richtern — Pariser Geschworenen. Petljuras Freunde, seine ehemaligen Minister, Generale und Kosakenkammeraden wollen den Nachweis führen, daß Petljura ohnmächtig gewesen sei, dem Haß des ukrainischen Volkes gegen die bolschewikfreundlichen Juden Einhalt zu tun. Nicht seine Soldateska, das ukrainische Volk habe gemordet — eine Melodie, die man noch vom zaristischen Rußland her kennt.

Das Komitee zur Verteidigung Schwarzbarts hat aber ein ungeheures Material zusammengetragen; Petljuras Missetat steht hier außer allem Zweifel fest. Unter den Zeugen im Gerichtssaal wird auch der ehemalige Minister für jüdische Angelegenheiten in der Ukraine Silberfarb und der ehemalige Direktor des Departements für jüdische Angelegenheiten des Roten Kreuzes, das das Material über die Pogrome gesammelt hat, Dr. Gergel, erscheinen. Auch Gorki ist als Zeuge geladen. Die französische Liga für Menschenrechte hat sich des Falles Schwarzbart ganz besonders angenommen. Romain Rolland, Victor Marguerite, Charles Gade, Prof. Aulard, Charles Ribet und andere mehr haben ihren Abscheu gegen Petljuras Mordtaten und ihrer Sympathie für Schwarzbart in bewegten Worten Ausdruck verliehen. Die französischen Geschworenen werden den wahren Schuldigen zu brandmarken wissen.

Als vor einigen Jahren ein junger Armenter in Berlin den Heter des armenischen Volkes Talaat Pascha erschoss, sprachen ihn Berliner Geschworene frei. Auch er war Augenzeuge der Ermordung seiner Angehörigen und des Abblutens Zehntausender seiner Volksgenossen geworden. Konnte er da verurteilt werden?

Der Jude Samuel Schwarzbart wird in Frankreich nicht weniger gerechte Richter finden als der armenische Student in Berlin.



Büßen für den Reichstag

In der Wandelhalle des Reichstages fand die feierliche Uebernahme der Standbilder des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert und des Reichspräsidenten v. Hindenburg statt. Eberts Büste ist ein Werk des Münchener Professors Bleeker; die Büste Hindenburgs stammt von Prof. Edwin Scharff.

1500 Universitätsprofessoren gegen das Reichsschulgesetz

Von hervorragenden Hochschullehrern der verschiedensten Richtungen wurde eine Entschlieung in Hochschullehrern in Umlauf gesetzt, die gegen den Neubellischen Reichsschulgesetzentwurf Stellung nimmt. Der Kundgebung, die von Heidelberg ausging, haben sich in wenigen Wochen über 1500 Hochschullehrer vorbehaltlos angeschlossen, darunter 659 ordentliche Professoren, 417 außerordentliche Professoren, 109 Honorar-Professoren und 320 Privat-Dozenten und 34 künftige Mitglieder der Lehrkörper. Die Unterschriftenliste, die am 12. Oktober abgeschlossen worden ist, würde dem Reichstag übersandt.

Verurteilter Faschist. Der Führer der italienischen Faschistenvereinigung für Mittel- und Südfrankreich ist am Dienstag in Lyon wegen Unterschlagung von 40 000 Franken zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden.

Der Linksruck in Norwegen

Die Konservativen verlieren 22 Mandate. Trotzdem die Zählung der Wahlstimmen in Norwegen noch nicht völlig beendet ist, steht doch schon fest, daß die Wahlen eine Katastrophe für die Konservativen bedeuten. Sie haben von ihren bisher 54 Mandaten 22 verloren. Der Sieg der Vereinigten sozialistischen Arbeiterparteien ist über alle Erwartung groß. Während bisher die Alte Arbeiterpartei und die Sozialdemokraten zusammen 34 Mandate hatten, werden sie mit mindestens 58 Sitzen in das neue Parlament einzziehen. Die Bauernpartei hat bisher 5 Mandate gewonnen, während die Liberalen 4 verloren haben. Auch die Kommunisten, die nur noch 6 Mandate hatten, sind in der Wahl wiederum um 3 Mandate zurückgegangen. Die Verteilung von 3 Mandaten steht noch aus.

Eine Abgabe an die Kommunisten

Die Kommunisten haben der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion den Vorschlag gemacht, gemeinsame Maßnahmen gegen die Politik der Bürgerblockregierung durchzuführen. Insbesondere wird vorgeschlagen, ein gemeinsames Vorgehen für die Sicherung der Streikfreiheit, für die Erhöhung der Bezüge der Rentner, gegen den Reichsschulgesetzentwurf der Regierung und für sofortige Auflösung des Reichstages.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat auf dieses Anerbieten folgende Antwort erteilt:

„Auf Ihr Schreiben vom 18. Oktober 1927 teilen wir Ihnen mit: Solange die kommunistische Partei und die kommunistische Reichstagsfraktion ihre Hauptaufgabe in der verleumdenden und gehässigen Bekämpfung der Sozialdemokratie erblicken und damit die Zwiespalt in der Arbeiterklasse unausgesetzt verschärfen, halten wir die Aufforderung zu gemeinsamen Vorgehen nicht für ehrlich gemeint.“

Diese Antwort der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion dürfte in allen Parteikreisen begrüßt werden. Denn so lange die Kommunisten täglich Schmuckstücke über die Sozialdemokratie ausgießen, kann ein gemeinsames Vorgehen keinen Nutzen für die Arbeiterklasse zeitigen. Zu dem Brief der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wäre nur noch ergänzend zu bemerken, daß die Sozialdemokratie auch ohne die Kommunisten weiß, was zum Schutze der Arbeiterinteressen zu geschehen hat. Ihre große Wirtschaftskritik gegen Preissteigerungen und für Lohnerhöhung, ihre Interpellation wegen des mitteldeutschen Bergarbeiterstreiks und ihr Antrag auf Erhöhung der steuerfreien Beträge bei der Lohnsteuer sind Beweis genug. Aber auch in allen übrigen Fragen wird die Sozialdemokratie immer den Kommunisten in der Wahrnehmung der Interessen der Arbeiterklasse voranzugehen.

Ein Rückblick auf den Putzschveruch in Mexiko

Mexiko erlebte wieder einmal einen Aufstand, den die Regierung Calles allerdings sofort mit eiserner Strenge niederschlagen hat. Die kleinen Kämpfe, die sich jetzt noch in der Provinz abspielen, sind nur die letzten Aufräumungsarbeiten. Daß die beiden für den Präsidentensitz kandidierenden reaktionären Generale Gomez und Serrano überhaupt meinetwegen, zeigt, wie es um ihre Wahlausichten bestellt war. Aber doch wäre nichts falscher als die Annahme, daß es sich hier um eine sozialen persönlichen Angelegenheit der Putzschiten gehandelt hätte, die unter unzufriedenen Stellenjägern einigen Anhang fanden. Hinter den Meuturern standen vielmehr die beiden Kräfte, die hinter allen ernsthaften Aufständen der letzten 15 Jahre gestanden haben: der mexikanische Großgrundbesitz und das amerikanische Erdölkapital. Zwar schien es in den letzten Monaten, als ob die Petroleumkönige sich endgültig mit der mexikanischen Regierung abgefunden hätten — denn auch die Tochtergesellschaften der Standard Oil Company of New Jersey unterwarfen sich, als die mexikanische Regierung neuerdings anfang, jede Übertretung der am 1. Januar in Kraft getretenen Petroleumgesetze mit hohen Geldstrafen zu ahnden — aber daß ihnen eine Präsidenschaft des Generals Obregon ebenso verhasst sein würde, wie das gegenwärtige „bolschewistische“ Regime seines Freundes Calles, ist selbstverständlich. Trotzdem bleibt es sonderbar, daß sie einer Wahl Obregons durch einen neuen Aufstand vorbeugen wollten, dessen Folgen auch bei vorübergehendem Erfolg ihrer Waffentragerei selbst vom privatwirtschaftlichen Standpunkt der Erdölmagnaten schädlicher sein müßten als die fortschrittliche und antikolonialistische Politik der Callesregierung. Denn der Sturz von Calles, der sich auf die breitesten Massen der Bevölkerung stützt, würde unter allen Umständen nur eine Wiederholung der chaotischen Zustände bringen, die in früheren Jahren gerade die von Amerika beherrschte Erdölindustrie um viele hundert Dollar Millionen geschädigt haben.

Eine reaktionäre Diktatur im Stile des Porfirio Diaz, wäre bei dem gegenwärtigen Stand der mexikanischen Arbeiterbewegung völlig unmöglich. Wenn Gomez und der soeben erst von Europa zurückgekehrte Serrano trotzdem putzen durften, so liegt das an der allgemeinen Situation auf dem Erdölmarkt: In einer Zeit, in der das internationale Petroleumkapital zwecks Hochhaltung der Preise auf der ganzen Welt die Produktion abgedrosselt hat und somit an der Höhe der mexikanischen Ausbeute weniger interessiert ist, als sonst, braucht es auf die Erschütterung der mexikanischen Wirtschaft weniger Rücksicht zu nehmen als sonst. Außerdem hat zweifellos die Hoffnung mitspielt, durch die Injizierung von Unruhen die U.S.A.-Regierung endlich dazu zu bringen, nach bewährtem mittel- und südamerikanischem Muster auch in Mexiko endlich aufzuräumen mit allen Tendenzen, die den geheiligten Profitorienten der Standard Oil abträglich sind. Und dazu wird es höchste Zeit. Denn schon liegt sich Argentinien verführen, dem mexikanischen Beispiel zu folgen, und nahm vor einigen Wochen ein Gesetz auf Verstaatlichung der Eisenbahnen und Bergwerke an.

Nachdem es dem Dollarimperialismus nicht gelungen ist, im Anfang dieses Jahres die Callesregierung durch wirtschaftlichen Druck zu stürzen, nachdem die Unterstützung der kirchlichen Aufstände nicht zum Ziel geführt hat, versuchte er es der Abwechslung halber wieder mit einem Militärputsch. Daß er hierbei Anhänger fand, liegt nicht allein an der Macht des Dollars, sondern auch an der inneren Struktur Mexikos. Seit den Tagen Porfirio Diaz, unter dessen langjähriger Herrschaft es dem Großgrundbesitz auf Kosten der maßlos ausgebeuteten Peons ebenso gut ging wie der Kirche, hat sich viel geändert: Schon Präsident Obregon (1920—24) begann mit einer radikalen Agrarreform und sein Nachfolger Calles hat diese Politik fortgesetzt. Der heute endgültig entschiedene Kampf gegen die mächtige und beständigste Kirche war an sich nur von untergeordneter Bedeutung und erschien nur darum gelegentlich in anderem Licht, weil das amerikanische Kapital sich auch der katholischen Weltlichkeit bediente, um Calles zu stützen, wie der amerikanische Imperialismus in allen latein-amerikanischen Ländern jede reaktionäre Bewegung unterstützt, um die wirtschaftliche Emanzipation zu verhindern. Nicaragua war das letzte Beispiel.

Der Militärputsch in der letzten Zeit stützte sich aber nicht auf die kirchliche Reaktion, denn das Offizierskorps steht in härtestem Gegensatz zur katholischen Kirche, so verschiedenartige

Elemente es auch enthält. Die von dem katholischen Klerus auf Anstiften des Erdölkapitals inszenierten Unruhen bestanden im wesentlichen darin, daß von den Pfaffen aufgehetzte, fanatisch katholische Indianer Eisenbahnzüge anhielten und die Passagiere unter dem Ruf: „Es lebe König Christus“ in der grausamsten Weise ermordeten. Zweifellos hat die durch derartige Vorfälle erzeugte Unruhe das Wirtschaftsleben und damit die Regierung Calles behindert, aber politisch ernst zu nehmen waren diese Verbrechen niemals. Der jetzt niedergeschlagene Aufstand war im Gegenteil dazu, eine organisierte Militärrevolte und hat, von äußeren Einflüssen abgesehen, seine Ursache darin, daß ein Teil des ähnlich wie im wilhelminischen Deutschland meist den Kreisen des Großgrundbesitzes entstammenden Offizierskorps, eine Fortführung der gegenwärtigen Agrarpolitik, nach der normaler Weise zu erwartenden Wahl Obregons, auf jeden Fall verhindern will. Daß diese Kreise bei ihrer ökonomischen Macht und ihrer Verbindung mit dem Dollarkapital einigen Anhang gefunden haben, ist verständlich. Vielleicht wird die Energie, mit der Calles diesen Aufstand niederschlug, die Reaktion von neuen Versuchen zur Machtergreifung abhalten, aber sicher ist das keineswegs.

Wenn es sich hier nur um ein innerpolitisches Problem han-

Westarps Herausforderung

„Die Wahlen von 1928 werden ein Ringen um die Macht mit der Sozialdemokratie sein.“
Graf Westarp in Stuttgart.



„Will der Herr Graf ein Tänzlein wagen?“

delle, so wären diese in jedem Fall zur Erfolglosigkeit verurteilten Aufstandsversuche von geringer Bedeutung. Sie werden aber wesentlich dadurch, daß die vereinstaatlichen Oligarchen dahinter stehen. Im Januar versuchte das Erdölkapital, die U.S.A.-Regierung zum offiziellen Eingreifen in Mexiko zu bewegen und nur der Widerstand der ganzen Weltöffentlichkeit verhinderte den Krieg. Dann folgten die Versuche der Erdölgesellschaften, die mexikanische Regierung wirtschaftlich kleinzuhaken. Calles, der zunächst die Petroleummacht nur schonend angewandt hatte, antwortete mit der Verhängung nicht rezipierender Geldfelder und immer höheren Schenkungen. Jetzt unterwarfen sich die Gesellschaften formell, zuletzt die Standard Oil, nachdem ihre Tochtergesellschaft, die Cia. Transcontinental, einen mißglückten Versuch gemacht hatte, durch das Oberste Gericht in Mexiko eine Aufhebung der von der Regierung wegen der erlassenen Strafverfügungen zu erreichen. Aber sie arbeiteten nach wie vor am Sturz des gegenwärtigen Regimes, indem sie den katholischen Klerus in seinem offenen Widerstand gegen die Kirchenpolitik der Regierung unterstützten. Alle liberalen Kräfte scheiterten. Allmählich rückte die Präsidentschaft heran und jetzt wird die Frage, wie man die Wahl von Obregon — und das heißt die Fortsetzung der gegenwärtigen Politik um vier Jahre — verhindern könne, immer brennender. Was liegt näher, als ein Putzsch der ihrer bevorstehenden Wahlüberlastung bewußten reaktionären Präsidenschaftskandidaten?

Nur die Mittel wechseln, das Ziel des Erdölkapitals bleibt immer dasselbe: Vernichtung der Unabhängigkeit Mexikos, des von allen latein-amerikanischen Staaten anerkannten Führers im Kampf gegen den Dollarimperialismus. Am bequemsten wäre natürlich die offene Unterwerfung Mexikos, wie sie von den Hundertprozentigen seit 25 Jahren gefordert wird. Aber so einfach auch dieses Projekt militärisch durchzuführen wäre, und so bereitwillig die Regierung Coolidge den Wünschen des Erdölkapitals entsprechen würde, — zwischen Mexiko und jenen kleinen mittelamerikanischen Spielern des Dollarimperialismus besteht ein wesentlicher Unterschied. Denn ein Ueberfall auf Mexiko würde — unter was für Vorwänden er auch immer erfolgt, — mindestens den ganzen Handel der Vereinigten Staaten mit Lateinamerika ruinieren, von anderen Folgen, wie der etwaigen Anteilnahme Japans an einem derartigen Konflikt zu schweigen. So bleibt dem Petroleumimperialismus nichts übrig, als immer neue Versuche, das fortschrittliche Regime in Mexiko von innen zu zerstören. Wie weit die Erdölmagnaten bei ihren schmutzigen Geschäften die Unterstützung der kirchlichen Presse finden, mag ein Blick aus der Zeitschrift des Hohenzollernablegers Georg Eschweiler Bieder zeigen:

„In dem großen Krieg zwischen der weißen und der farbigen Rasse können wir die Herrschaft der weißen Rasse für mehrere Jahrhunderte aufrecht erhalten, wenn wir den ganzen nordamerikanischen Kontinent zu einem festen Block zusammenschließen, beherrscht von nordischen Idealen und nordischer Sprache. Es ist gleichgültig, wenn wir dabei das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Nationen verletzen. Wir finden keinen Fehler an einer Regierungspolitik, welche die völlige Herrschaft der Vereinigten Staaten über den ganzen amerikanischen Kontinent einschließlich Mexikos anstrebt.“

Zum Glück für den Frieden der Welt ist einzig das Petroleumkapital und seine bezahlten Schreiber von einer derartigen „idealistischen“ Politik eingenommen, während das übrige auf den südamerikanischen Markt angewiesene Kapital ebenso wie die gesamte Öffentlichkeit das größte immer noch verhindert hat. Aber niemand hat verhindern können und die Regierungen der U.S.A. haben es auch angesichts der ungeheuren Macht des Erdölkapitals niemals zu hindern versucht, daß diese in Mexiko und anderen lateinamerikanischen Ländern Revolutionen und Unruhen angezettelt hat. Daß es Calles anscheinend mühelos gelungen ist, die gewalttätige Machtergreifung durch einen der vom Dollar abhängigen Generale zu verhindern, muß vom Arbeiterstandpunkt aus wärmste begrüßt werden. Ein Sieg der Putzschiten würde auch zu einem Rückfall in die unerhörten Ausbeutungsmethoden der Diazzeit führen, deren Beseitigung der jetzige Präsident Calles mit Hilfe der Gewerkschaften erfolgreich in Angriff genommen hat, — eine Politik, die sein Freund Obregon trotz des vereinigten Widerstandes des Erdölkapitals, des Großgrundbesitzes und des Klerus fortsetzen wird. Denn wenn es im geringsten zweifelhaft war, ob General Obregon der Nachfolger seines Freundes Calles wird, so haben ihm seine reaktionären Gegner und die Petroleummagnaten durch den Putzschveruch die beste Wahlhilfe geleistet.

Sie, das Weib, das den Mord beging

Von Fritz Red-Mallezewen

Copyright 1920 by Drei Masken Verlag A. G., München Nachdruck verboten

32. Fortsetzung

Es ist neun Uhr morgens und angenehmes mit Regen und Schnee vermishtes Wetter, als die kleine Sie aus ihrer Zelle geht und diesem Manne gegenübergestellt wird. Das geschieht in einer überheizten Kammer, deren wesentlicher Schmuck, wenn man von Altentregalen 1879 bis 1922 absteht, die große braune Schmutzwanne an der Wand über der Zentralheizung ist. Ein Wächtermann ist dabei, der einmal den Chemin des dames gestrichelt hat und eben damit beschäftigt ist, an Hand der letzten Dollarkurze den Goldwert seines Gehaltes zu berechnen; und daß drüben auf den Gültregalen endlose Züge vorbeizollen mit offenen Kohlenwagen, auf denen langsam der Schnee tauet, ist eigentlich alles, was zur optischen Abwechslung beiträgt.

Fünf Minuten später reißt ein ziemlich stark angeschwemmter ehemaliger Neo-Franzose und jetziger protokollierender Referent die Tür auf, der „kleine Wütende“, aufgereizt von sechs Prozent Zucker im Blute, stürmt herein, pflanzte sich vor der kleinen Sie auf und schreit sie, den zahnbürstigen Spitzbart gekräußelt, zunächst einmal an, daß er ihr kein Wort glauben werde, nicht ein einziges Wort.

Item: Sie Brüdner, geborene Bengison, Künstlerin, geboren zu Berlin 1901, verheiratet.

„Weshalb ist es hier so kalt?“ schreit der „kleine Wütende“, obwohl die Anwesenden sich doch jetzt schon jener Celsiusgrade erfreuen, die sonst nur in römisch-irischen Schwitzbädern erzielt werden. Die Heizung wird weiter angepöbelt, beginnt asthmatisch zu rädeln. Draußen jagt schon und ruhig der D-Zug Berlin-Dannover vorüber.

„Sie beschäftigen sich selbst des Raubmordes an der Althändlerin Grandjean?“

Die kleine Sie, sehr ruhig, noch immer etwas entsetzt durch den Stockhieb der Stenpenstift, sieht finster vor sich hin. „Ich habe es getan.“ Nichts weiter.

„Sie lügen“, schreit der „kleine Wütende“ und schreit, daß der Referendar Thörpolt aufhört von seinen Zeichnungen, in denen er gerade sämtliche Zirkel der im blauen Kreise des Kaiserlichen S. C. vereinigten Korps verewigt.

„Ich habe es getan. Ich habe es getan.“

Der „kleine Wütende“ zerkerst durchaus nicht seine Robe, er fällt auch nicht wie der Hohepriester Eli vom Stuhl; er nimmt vielmehr das geklammerte Altentregal und steigt

und Genossen wegen Zusammenrottung“, pfeffert es auf den Tisch, daß ihn wie einst den gesetzgebenden Gott auf dem Sinai eine Staubwolke verhüllt, schreit, daß es zu heiß sei im Lokal, und welcher Idiot unten die Dampfheizung bediene.

„Ein hysterisches Frauenzimmer sind Sie“, beginnt von neuem der „kleine Wütende“, „das verlogenste Weibsbild, das mir begegnet ist.“

Ohne die Miene zu verziehen, sieht die kleine Sie ihn an und schweigt. Und da weder der Kaiserliche S. C. noch die sechs Prozent Zucker im Blut an der Haltung dieses verstockten kleinen Frauenzimmers da etwas ändern können, so nimmt dieses den würdigen Verhör seinen Fortgang.

Tag nach der Hochzeit ... gehört nicht zur Sache. Uebernächster Tag, im Zuge belästigt ... gehört noch weniger zur Sache.

Im Erzstuhthotel soupiert mit dem Schwager Staatsanwalt Alexander Brüdner.

Und hier geschieht es, daß Richter und Protokollant sie entgeistert anstarrten: „Ihr Schwager?“

Unbeirrt fortgesetzt. Soupiert, starrt unter Alkohol gefeiert von dem Schwager, Staatsanwalt Alexander Brüdner.

„Gehört nicht zur Sache!“

„Gehört zur Sache!“ Das wird so ruhig gesagt, daß das Forum schweigt und nur das Blasen der Heizung zu hören ist.

Und siehe, zum ersten Male in dieser Stunde, zum ersten Male nach diesen Monaten des Glends und der Wirrnisse tauschen sie auf, die Bilder jenes schrecklichen Abends, die Bilder des Tauschkaufes; das ungläubere Schlafzimmer mit roten Tapeten und Reformkorps Palatio-Borussia und blaurottem Madonnenbild, die Gerichtsdienerröcke Meta Braut mit Schlafrock und stilklicher Entzündung, der brieflich angeordnete, übrigens nie ausgeführte Besuch bei Robby.

Ja, diese mit Alkohol und sanfter Gewalt inszenierte Verführungsgeschichte, die runde nette Tatsache, daß ein öffentlicher Ankläger indirekt, aber doch reichlich seinen Anteil zu haben scheint an dem Zustandekommen eines Verbrechens! Es ist wohl zu bemerken, daß der „kleine Wütende“ alles tut, um die Bloßstellung eines juristischen Kollegen zu vermeiden; sie ist trotzdem nicht einzuschüchtern, die kleine Sie, sie kann sich ohne weiteres ja auch auf das Zeugnis der Zimmerwirtin berufen. . . . es ist für einen so erfahrenen Kriminalisten wie den „kleinen Wütenden“ leider auch ohne dieses Zeugnis klar, daß sie in diesem Punkte die Wahrheit spricht.

Es ist doch nun schon fast Mittag, als sie gesagt hat, was sie zu sagen hatte, und das heißt und schweigt. Und nun ist es vielleicht das Glend dieses seit Monaten übermüdeten, gekochten, kleinen Körpers, vielleicht sind es alle diese Bilder, die aufgetaucht sind aus der Vergessenheit und nun über sie gekommen sind wie die apokalyptischen Reiter. . . . vielleicht der Kinder-

färm der draußen sich leerenden Schule oder die vereinigten Bosh-Hörner auf der Wilsoner Straße und die entsetzliche Temperatur des Raumes, die der eines Gewächshauses gleichkommt: urplötzlich ist es zu Ende für heute mit ihren Kräften.

Daß der „kleine Wütende“ ihr für morgen den Beweis für ihre „hysterische Vertogenheit“ ankündigt, kann sie noch mit leidlich klaren Sinnen vermehren. Aber dann fängt das Regal mit den Strafakten 1879—1922 zu freisen an, und dann erscheint der protokollierende Referendar Thörpolt plötzlich unmäßig vergrößert wie ein Pleiosaurus, und es ist kein Tshato, den der Wächtermann neben ihr auf dem Kopfe hat, sondern eine umgekehrte Kaffeemaschine. Und dann bringt man es noch zu einem hilflosen und vielleicht etwas infantilen Lächeln, und dann fällt man urplötzlich hintüber auf die alten splittrigen Dielen, auf denen sich schon allerlei Dramen abgespielt haben mögen, und fühlt lauwarms, kletzt fadens Wasser an den Rippen und erwacht erst zu leidlichem Bewußtsein, als man wieder in der Zelle Nr 376 auf der Britische liegt.

Und während am Nachmittage mit Blick und Donner ein formidables Wintergewitter niedergeht über Berlin, und während der Gefängnisarzt Dr. Wonneilich die kleine Sie besucht und sie nach der Todesurfrage ihrer Eltern und der Anzahl der täglichen von ihr geleerten Schnäpse und nach ihrer Ansicht über politische Morde befragt und ihre Kniekehlen beklopft und ihre Pupillen beleuchtet; da arbeitet das Räderwerk der preussischen Rechtspflege, das langsame, ausgeglichene und unauffällige weiter.

Dieses aber muß gesagt werden zum Verständnis dieses Räderwerkes, daß nämlich der Staatsanwalt als öffentlicher Ankläger vor dieser Öffentlichkeit notwendigerweise unausweichbar dastehen muß in seinem Lebenswandel und mithin im Gegensatz zu jedem anderen Beamten es sich gefallen lassen muß, daß sein Privatleben der Kontrolle seiner vorgesetzten Behörde unterliegt.

Da sitzt also, nachdem die kleine Sie in ihre Zelle abgeführt ist, der „kleine Wütende“ ratlos zwei Stunden lang in das Protokoll, das, so viele Ueberraschungen seine Fortsetzung auch noch bergen mag, doch nun einmal auf den Staatsanwalt Alexander Brüdner ein eigenartliches Licht wirft. Und wieder zwei Stunden später, da läßt sich dann der „kleine Wütende“ bei so einem weißhaarigen, in Ehren ergrauten Amtschef zu einer sehr sehr ernsthaften Unterredung melden, zu der er jenes Protokoll mitgebracht hat. Und nach abermalen zwei Stunden kann man diesen in Ehren ergrauten Behördenchef sehen, wie er vor dem bewußten Hause in der Ziegelstraße aus dem Wagen und jene schmiegen, muffigen Treppen hinanstiegt, die einmal in einer Oktobernacht die betrunkene kleine Sie hinangeflettert ist am Arme ihres Schwagers. . . .

(Fortsetzung folgt)

Amthlicher Teil

Öffentliche Sitzung des Verwaltungsgerrichts
am **Donnerstag, dem 20. Oktober 1927**,
nachm. 4 1/2 Uhr, im Verwaltungsgebäude,
Fleischhauerstr. 20, Zimmer 25.

Staatliche Handelslehranstalt
Fachkurse für junge Drogristen

1. Chemische Farbwarenkunde (Mo.) 2 Std.
2. Giftkunde (Do.) 2 Std.

Die Lehrgänge finden im Gebäude der Staatlichen Handelslehranstalt, Schwarzenauer Allee 44a, abends von 7.45 Uhr bis 9.15 Uhr statt. Das Schulgeld beträgt für jeden Lehrgang RM 6.-- im Halbjahr. Mindestzahl 20 Teilnehmer, sonst ein entsprechender Zuschlag. Anmeldungen im Schulamt bis spätestens Ende der laufenden Woche. Beginn: Montag, den 18. Oktober 1927. Lübeck, den 24. Oktober 1927.

Die Oberschulbehörde

Nichtamtlicher Teil

ihre Vermählung zeigen

Rudolf Wilms
Sophie Wilms
geb. Holmemann

Für die vielen Aufmerksamkeiten danken herzlich
D. O.

Für die vielen Glückwünsche u. Geschenke zu unserer Silberhochzeit danken herzlich

Friedrich Bockholt u. Frau
Magdalene geb. Burmeister

Am Montag, dem 17. Oktober, verstarb die Schularztin

Frau Dr. med.

Susanne Altstaedt

Ihr unerwarteter Tod beendete die Tätigkeit, die sie im Jugendamt als Leiterin des Mädchenerziehungsheim's ausübte. Reiches ärztliches Wissen, in jahrelanger gemeinsamer Arbeit mit ihrem Manne dauernd vertieft, und ein Herz voll von sozialem Empfinden machten sie ganz besonders geeignet für die Tätigkeit, der sie sich im Jugendamt gewidmet hatte, und ließen sie für die im Heranwachsen begriffene weibliche Jugend, für deren Nöte sie als Frau, Mutter und Ärztin ein besonderes Verständnis hatte, eine ungemein segensreiche Tätigkeit entfalten.

Das Jugendamt und ihre Mitarbeiter werden der Verstorbenen ein dankbares Andenken bewahren.

Lübeck, den 18. Oktober 1927

Das Jugendamt

Für d. herzfl. Teilnahme und Kranzpenden beim Hinscheiden un. lieben Vaters

Johannes Zetck
jagen wir allen Beteiligten auf diesem Wege aufrichtigen Dank
Die Kinder

Für bewiesene herzfl. Teilnahme u. die vielen Kranzpenden beim Hinscheiden un. lieb. Entschlafenen u. Hrn. Hauptkassator Stücken für die kostl. Worte sowie dem Medelbürg. Plattdüsch. Verein, der Firma Emil Meyer, Schlutup, u. Beseghhaft d. selben un. ern herzfl. Dank.
Marie Runge Wwe.
und Kinder.

1 Leeres Zim. sof. z. verm.
Ringstettenweg 19

Möblierte Zimmer
Drögstraße 15, II.

Schlafzimmer zu verk.
Altefähre 10

Tisch, 4 Stühle zu verk.
Ziegelstraße 23b, II.

Haus m. Kolonialw.-G. u. gr. Garten, auch i. jed. and. Geschäft passend i. Industriegegend Lübeds sofort zu verkaufen. Off. u. L 345 an d. Exp. erb.

Zu verkaufen 1 Vertiko 1 Sofa-Tisch, 1 Bettst. m. Spr.-M. Vorwerkstr. 37 I
Eis.-Ofen z. Heiz. u. Kochen Herrenwyl, Glenderstr. 20

Zu verk. fast neu eif. Dien- und Gasplättchen Engelsgrube 24, I. Et.

Wer übernimmt mein **Piano** während lg. Abwesenh. geg. fl. Vergütung, ev. verk. ich es. Off. u. L 344 an d. Exp.

1 Milchziege abzugeben Fr. Staack, Kaltenhof 45

1 Ziege zu verkaufen Gärtnergasse 60

Seitzb. Aquarium geg. Grammoph. zu tausch. gel. Ang. u. L 343 an d. Exp.

Konturen- Seberfärberei
In jed. Familie gibt es Lederfächer zu färben. Ich reinige u. färbe billig Wildleder, gr., br. u. schw. Dämischleder, farb. u. schw. Glacelieder, farb. u. schw. Kappaled., gr., br. u. schw. Autohandschuhe, Stoffe Ledergrütel, Lederhüte Ledermüß., Lederkappen Autoledermant., Zoppen Lederhosen, Reithosenbej.

Herren- und Damenohrgehelle, Riff., Sofas, Stuhlfuß, Autoverdecke, Klubsessel, Damentaschen usw. sämtl. Gegenstände a. Led. Imprägnieren u. Windjaden Led. u. sonst. Kleidungsstüd.
„Harras“ Lederfärberei
T. 26 429, Lübeck, Glodengießerstraße 16.

Kaffee, Tee, Schokolade
ff. Tafelbutter Pfd. 2.30

Seltene Gelegenheit!

Anlaßlich meiner Geschäftseröffnung und auf Grund meiner langjährigen Beziehungen als Fachmann zum Meiereigewerbe bin ich in der Lage, dem Lübecker Publikum erstklassigen

Tilsiter Käse

zu enorm billigen Preisen anzubieten.

Garantierter Vollfett Pfd. nur **1.20**
sonst 1.40
Halbfett . . . Pfd. nur **0.80**
sonst 1.00
Viertelfett . . Pfd. nur **0.45**
sonst 0.60

Nur ein Versuch und Sie wissen, wo Sie Ihren Käsebedarf decken.

G. u. J. Lück, Mühlenstr. 48

Wurstwaren- und Fischkonserven

Öffentliche Versteigerung

am **Freitag, d. 21. d. Mts., vorm 9 Uhr**, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

1 Schwein (2 Jhr.), 25 Hühner, 1 elektrischer Druckriegel, tafelf. Klavier, Grammophone, Grammophon-Platten, Klavier- u. Wanduhr, Schreib-, Näh-, Maschin- u. and. Tisch-, Charfetongues u. 1 Decke, Sofas, Verkos, Büffel, Teppiche, Korbleffel, Stühle, Spiegel, Bilder, Etager, Blumenständer, Näh- u. Schreibmaschine, 1 Partie Damen-Kaschmirstrümpfe, Bücher, Herren- u. Damen-Regenmäntel u. a. m.

Ferner vorm. 11 Uhr, Eichenburgstraße 29 1 anderweitig gepfändetes Pferd (Fuchs-Wallach, 7jährig).

Die Gerichtsvollzieher.

Der altbekannte und beliebte

Neue Welt-Kalender

Ist auch für **1928** wieder da!
Preis 80 Pfennige

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

Schnell, gut und billig

erhalten Sie Ihre Schuhreparaturen in meinen Werkstätten

Wiblerstraße 37, Ecke Wickede- und Fünfhausen 7

Zur Verarbeitung gelangt nur erstklassiges Material. Spezialität: Genähte Sohlen.

B. Dittmer



Spielfarten

gut und billig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Wo

kauft man

Kolonialwaren und Spirituosen
gut und billig?

Bei
Fritz Kruse
Schüsselbuden 32
Lieferung frei Haus!

Tanzkontroller

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Kruse's Gesundheits-Tee

Die Wirkung ist hervorragend, weil 9 wirksame Bestandteile Einfluß auf

Nerven, Nieren, Leber, Magen, Darm, Blase, (Gicht, Rheuma, Ischias, Adernverkalkung)!!!

Ich selber habe die volle Wirkung bei meinem seit 16 Jahren bestehenden Leiden erfahren. Wie viele ärztlicherseits verordnete Kuren habe ich im Laufe der Jahre ohne Erfolg durchgemacht!

Ärztliche Bestätigung vorhanden

Fritz Kruse

Lübeck, Schüsselbuden 32

Preis einer Packung 2.80 RM postfrei. — Auch Packungen zu 2.— RM und 1.— RM erhältlich. Gebrauchsanweisung einlegend. Viele Anerkennungen

Geschäftsübernahme

Teile den werten Einwohnern von Rensefeld hierdurch mit, daß ich das

Kolonial- u. Fettwarengeschäft

von **Frau E. Grube, Rensefeld** Lindenstraße 4, übernommen habe.

Ich bitte mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen; gute und reelle Bedienung wird zugesichert. Hochachtungsvoll

F. Jacobsen

Für das bisherige Vertrauen und die Unterstützung danke ich hiermit herzlich und bitte dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Frau E. Grube

Leder-Sohlen

Ausschnitt und Stepperer

Bischoff & Krüger Königstraße 93
Ecke Bahnhofsstraße

HANSA BIER



TEL. 28 465.

Theaterklausur
Fühlt jeder sich zu Hause

Konzerthaus Lübeck

Heute der große
Familien-Gesellschafts-Tanzabend
Eintritt inkl. Steuer 50 Pl. 4638

ADLERSHORST

Morgen und jeden Donnerstag
Großes Tanzkränzchen
NB. Die Musik wird ausgeführt von der berühmten Studentkapelle „Borussia“ Anfang 6 Uhr

Heute 9 Uhr!

Der allseitig beliebte, heitere
Somilium-Abend
Stadtmusik

Ein tabellarisches, neues
Weltstadt-Programm
das Sie sehen müssen
Luftschlangenschlacht — Sonnenschein
wunderbare Lichtspiele

Teddybrangeln
Eintritt 50 Pl. Kein Weinzwang

Kasino

Café Teestuben
Lübeck's aktuellstes Tagesgespräch

Heute **Mittwoch** nachmittags von 4 1/2 bis 6 1/2 Uhr **Kabarett-Vorst. u. Tanz-Idée**

Eintritt frei!

Ab 9 Uhr abends
Wetzlar

bestbekannte Turnierkapelle



Chorverein
Schwartau-
Rensefeld

Am **Freitag, dem 21. Oktober, 8 Uhr**, beginnt wieder unser **Gesangsabend** mit dem neuen **Chormeister**. Die Sangeschwestern und Sangesbrüder müssen um **8 Uhr** alle da sein. Freunde des Chorvereins sind herzlich willkommen. Aufnahmen neuer Mitglieder erfolgen in der Gesangsstunde.

Der Vorstand

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Ortsgruppe Kücknitz

Verjammlung

am **Freitag, 21. Okt.** abends 7 1/2 Uhr
bei **Dieckelmann**

Vortrag über das Arbeitsgerichts-gesetz
Zahlreiches Geseheinen erwartet

Die Ortsverwaltung.

Hansa-Theater

Heute **Mittwoch**

3 gr. Entscheidungsdrampe

Regie gegen Lupa

Die Entscheidung zweier Weltmeister!!!

Lassartesse

gegen

Bahn-Samson

Gr. Herausforderungs-

Boxkampf

bis zum Niederschlag

Gustav Travsky, Flensburg

188 groß, 212 schwer

gegen **Bell Johnson**

Kamerun, 188 schwer

Der Kampf geht um die

Prämie von **RM. 100**

Stadttheater Lübeck

Mittwoch, 20 Uhr:

Der liebe Augustin

(Operette)

Ende 23.10 Uhr.

Donnerstag, 20 Uhr:

Jonny spielt auf

(Oper)

Freitag, 20 Uhr:

Das Glöckchen des Eremiten

(Oper)

Sonabend, 20 Uhr:

Jonny spielt auf

(Oper)

Sonabend, 20 Uhr:

Kammerspiele:

Tageszeiten d. Liebe

Zum letzten Male!

Färberei Lehfeldt

Anzug bügeln
2.— RM

Läden in allen Stadtteilen
Fernruf 26 520

GEWERKSCHAFTS HAUS

JOHANNISSTRASSE 50-52

Topfputz-Eis

kostet kein Geld, weil mit 15 Pf. die Flasche nur der Nährwert der Milch bezahlt ist. Fordern Sie von unfern Läden und Verkaufswagen die unentgeltliche Druckfaden.

Hansa-Meierei



Brauerei zur Walkmühle

H. Lück

Aktiengesellschaft

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 19. Oktober

Änderung des Geburtsnamens

Manche Ungelegenheiten und oft auch Schädigungen erwachsen vielen Volksgenossen dadurch, daß bei Veränderung des Personenstandes infolge Legitimation, Namenserteilung, Ehelicheitserklärung oder Annahme an Kindesstatt (Adoption) nicht zugleich die Beurkundung des veränderten Personenstandes bei dem Standesamte des Geburtsortes beantragt ist.

Bei der Einschulung von Kindern, vor dem Abschluß von Lehrverträgen, bei der Stellung von Renten- oder Unterstützungsanträgen, in Vormundschaftsachen, Erbschaftsangelegenheiten usw., ist die Beibringung einer standesamtlichen Urkunde notwendig, aus welcher der zu führende Familienname und die Abstammung einer Person hervorgeht.

Es ist daher für jedermann außerordentlich wichtig, daß stets rechtzeitig und nicht erst in dem Augenblicke, wo aus irgend einem Anlasse von den Behörden die Vorlegung von Ausweispapieren gefordert wird, die Geburtsurkunde von dem Standesamte beschafft wird.

Eltern sollten ihre Kinder, sobald diese Verständnis dafür haben, darüber aufklären, auf welche Weise etwa eine Personenstandsveränderung bei ihnen entstanden ist und sie daher diesen oder jenen Familiennamen führen.

Wie können nun Personenstandsveränderungen eintreten?

1.) Durch „Legitimation“ eines unehelich geborenen Kindes.

Das vor der Ehe geborene Kind erlangt dadurch, daß sich der Vater mit der Mutter verheiratet, mit der Eheschließung die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes und ist dann berechtigt, den Namen seines Vaters zu führen.

Der Vater muß aber am Tage der Eheschließung dem Standesbeamten gegenüber erklären, daß er das Kind als das seinige anerkennt.

Der Standesbeamte kann dann im Geburtsregister die Ehelichkeit des Kindes beurkunden.

Die Vormundschaft erlischt dann,

2.) Durch „Namensgebung“.

Heiratet die Mutter einen anderen als den Vater ihres unehelichen Kindes, so kann der Stiefvater aber, um wenigstens äußerlich das Kind seiner Ehefrau den gemeinsamen ehelichen Kindern gleichzustellen, dem Kinde seinen Namen geben.

Es ändert sich hierdurch die rechtliche Stellung des Kindes in keiner Beziehung; es bleibt ein uneheliches Kind seiner Mutter, behält insbesondere seinen Unterhaltsanspruch gegen seinen Vater und erlangt auch keine Erbrechte gegenüber seinem Stiefvater.

Die Vormundschaft bleibt bestehen.

Die Namenserteilung kann in der Weise erfolgen, indem bald nach der Eheschließung der Stiefvater dem Standesbeamten gegenüber erklärt, daß er dem Kinde seinen Namen geben wolle; die Mutter und der Vormund des Kindes müssen dazu ihre Zustimmung geben.

Das Vormundschaftsgericht ist von der erfolgten Namensgebung in Kenntnis zu setzen.

Diese Namensgebung ist für das Kind meist vorteilhaft und erleichtert sein Fortkommen.

3.) Durch „Ehelicheitserklärung“.

Diese kommt häufig dann vor, wenn die Mutter eines unehelich geborenen Kindes verstorben ist und nunmehr der Vater desselben, der früher seine Vaterschaft vor dem Vormundschaftsgericht anerkannt hatte und auch Unterhaltsgelder zahlte, das verwaiste Kind selbst vollständig unterhalten und erziehen möchte.

Auf Antrag des Vaters, mit Einwilligung des Vormundes und mit Genehmigung des Vormundschaftsgerichtes, kann das uneheliche Kind für ehelich erklärt werden. Falls aber die Mutter noch am Leben sein sollte, muß auch diese ihre Zustimmung geben.

Durch die Ehelicheitserklärung erwirbt das Kind die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes und damit auch den Namen seines Vaters.

Die Ehelicheitserklärung ist zulässig, auch wenn der Vater verheiratet ist und schon eheliche Kinder hat; aber seine Ehefrau muß dann gleichfalls einwilligen.

Die Vormundschaft über das Kind wird aufgehoben, auch muß das Geburtsregister berichtigt werden.

4.) Durch „Annahme an Kindesstatt“.

Wer keine ehelichen Abstammlinge hat, kann durch Vertrag mit der Mutter eines unehelichen Kindes und mit Zustimmung des Vormundes ein Kind (oder auch mehrere) an Kindesstatt annehmen.

Auch minderjährige eheliche Kinder sowie bereits volljährige Personen können adoptiert werden.

Der Annehmende muß das 50. Lebensjahr vollendet haben und mindestens 18 Jahre älter sein als das Kind.

Es können jedoch auch jüngere Leute ein fremdes Kind adoptieren, wenn ein amtsärztliches Attest beigebracht werden kann, aus dem hervorgeht, daß die Geburt eigener Kinder unwahrscheinlich ist.

Der Kindesannahme-Vertrag kann zwischen den beteiligten Personen vor Gericht oder einem Notar abgeschlossen werden und erlangt Rechtsgültigkeit nach erfolgter Genehmigung und Bestätigung durch das zuständige Vormundschaftsgericht.

Durch die Adoption erhält das Kind die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes und den Familiennamen des Annehmenden.

Nach Vorlegung des rechtsgültigen Kindesannahme-Vertrages erfolgt im Geburtsregister eine entsprechende Eintragung.

Die Vormundschaft erlischt ebenfalls.

R. Jorns, Amtsvormund a. D.

Die Kurse der Hamburger Verwaltungsakademie

wurden am Montag nachmittag in der Aula der Ernestinenschule eröffnet. Zur Einführungsfeier waren eine Anzahl Senatoren, der Vorsitzende der Bürgerchaft Ehlers, sowie sonstige Vertreter von Behörden erschienen. Ueber den Zweck dieser Kurse sind unsere Leser durch frühere Artikel unterrichtet. Bei der Eröffnungssitzung dankte Staatsrat Dr. Lange als Vorsitzender des Verwaltungsausschusses Senat und Bürgerchaft für die Mittel, die die Kurse ermöglichen.

Bürgermeister Genoffe Löwigt hob in seiner Begrüßungsansprache hervor, daß das Gefühl hanseatischer Verbundenheit auch in Lübeck geteilt werde und daß Lübeck die Notwendigkeit und Wichtigkeit des Zusammengehens der Hansestädte bei der Wahrnehmung vieler ihrer Interessen und nicht minder bei der Schaffung bedeutungsvoller Einrichtungen durchaus anerkennt. Die Hoffnung, daß die Hamburger Verwaltungsakademie auch Lübeck als Beamtenbildungsstätte nutzbar gemacht werden möge, gehe heute in Erfüllung. Der Lübecker Senat begrüße dankbar das Entgegenkommen der Hamburger Akademie und der Herren, die sich als Lehrer für den heiligen Einführungsstufkurs zur Ver-

Der Kreditbank-Prozess

Scharfe Worte der Sachverständigen / Schäblinge der Genossenschaftsfrage / Wenig korrekt und vornehm / Bewundernswürdiger Mangel an Sach- und Fachkenntnis

Die gestern abend abgebrochene Verhandlung wird am Donnerstag weitergeführt und auch wohl beendet werden, so daß an diesem Tage das Urteil gesprochen werden dürfte. Möge es für die Angeklagten mehr oder weniger hart ausfallen - gerichtet sind die für die Leitung der Kreditbank Verantwortlichen schon gestern durch die Gutachten der Sachverständigen, die den ganzen Verhandlungstag ausfüllten. Was dort bedingte Sachverständige über die Geschäftsführung der Bank auf Grund der Prüfung und der Verhandlung als ihr Urteil über den Vorstand und namentlich über den Aufsichtsrat mitteilten, das war für diese Körperchaft, in der nach den Angaben von Dr. Mund der Mittelstand unter sich bleiben wollte, geradezu vernichtend.

Wenn den Mitgliedern des Vorstandes heischigelt wurde, daß sie sich der Tragweite ihrer Handlungen nicht bewußt gewesen seien, daß der Vorstand von einem krankhaften Ehrgeiz befallen war, und daß es geradezu verkehrterweise war, wenn die Direktoren Kredit zu Spekulationen in Anspruch nahmen, so ist das gewiß ein hartes Urteil, trifft aber das Richtige.

Und dann der Aufsichtsrat. Ihn ihn entbande der Lübecker Mittelstand seine Edelsten und Besten. Die Namen sollen der Nachwelt erhalten werden: Richtermeister Bödenhauer, Kaufmann John, Rechtsanwalt Dr. Mund, Malermeister Scheitherr, Kaufmann Derlien, Fabrikant Bruhn, Dr. Alkenborn, Reeder Steen, Kaufmann Struve. Die beiden letzten traten 1926 ein, als Schlachtermeister Green und Schiffsmatler Lehmann ausstiegen. Von dem Vorsitzenden Bruhn erklärte der Sachverständige Dr. Wiebering, daß er sich nicht gerade übermäßig korrekt und vornehm benommen habe, und dem Aufsichtsrat insgesamt beständige der Sachverständige Vogeler einen bewundernswürdigen Mangel an Sach- und Fachkenntnis. Diesem Urteil aus berufenem Munde etwas hinzuzufügen, hieße es abschwächen, es spricht für sich selbst.

*

Am Dienstag wurde die Verhandlung mit der Vernehmung der Sachverständigen weitergeführt. Als solche sind anwesend: Dr. Wiebering von der Depositenbank Schwerin, Bankdirektor Vogeler, Hamburg, und die Revisoren Reinert und Schulz, Berlin.

Die beiden Letzteren haben im Juli d. Js. das Geschäft geprüft, zunächst wird als Zeuge und Sachverständiger Bücherrevisor Reinert vernommen. Er teilt über das Ergebnis der Prüfung des Hauptgeschäftes Mengstraße u. a. mit, daß eine in den Satzungen der Bank vorgesehene

Geschäftsanweisung für den Vorstand nicht vorhanden

war. Ausdrücklich bestimmt die Satzung nach Meinung des Zeugen, daß Darlehen an Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates nur gegen ausreichende Sicherheit gegeben werden dürfen. Die Möglichkeit, an Mitglieder des Aufsichtsrates Darlehen ohne Zustimmung des gesamten Aufsichtsrates zu geben, verstößt gegen die genossenschaftlichen Grundzüge.

Bei der Revision sind zunächst die Kredite der Vorstandes- und Aufsichtsratsmitglieder und der Angehörigen geprüft worden. Der Verzicht auf den Spielverbot ist in keinem Falle ausgesprochen worden. Unbedeckte Kredite wurden am Tage der Prüfung festgesetzt für Reilbar rund 30 000 RM., Sen 10 000 RM., Beide haben ferner die wiederholt erwähnten 3000 und 3000 RM. Gehaltsvorschuß ohne Genehmigung des Aufsichtsrates abgehoben. Mitglieder des Aufsichtsrates standen mit ungedeckten Krediten zu Buch; Bödenhauer hatte sein Konto um etwa 27 000 RM. überzogen, was in der Hauptfrage aus Wechselverbindlichkeiten herrührte, Bruhn's ungedeckter Kredit betrug 37 000 RM. Die Feststellung, daß Steen's ungedeckter Kredit von 6000 RM. hatte, befreit diejen. Als der Sachverständige erklärt, die Konten der anderen Aufsichtsrats-

mitglieder seien in Ordnung und geben zu beanstandungen keinen Anlaß, wirt ihm der Verteidiger Bruhn:

glatten Meinet

vor, was der Vorsitzende scharf rügt. Der Zeuge trägt darauf die Konten der übrigen Aufsichtsratsmitglieder vor, von denen das Konto Mund durch den Vertreter Bruhn's beanstandet wird. Von den Angehörigen der Bank haben unbedeckte Verbindlichkeiten: eine Stenotypistin 200 RM., die Angestellten Erichsen 10 000 RM., Heitzius 35 000 RM., der Minderjährige Hinge 3400 RM., Grünbera 2200 RM., Laube 3500 RM., Fischel 700 RM. Die Angehörigen sind durchweg nicht Mitglieder der Genossenschaft, alle Kredite aber, ab es sich um Aufsichtsratsmitglieder oder Angehörige handelt, sind ohne Genehmigung des Aufsichtsrates

gegeben worden. Auffällig ist, daß die Forderungen für die Angehörigen erst am Schlusse des Jahres festgestellt wurden. Die Bilanz ist offenbar verkehrt worden und zwar durch die Vereinnahmung der Wechsel von Bruhn, Steen und der Lübedischen Kreditbank, durch die für den Bilanztag ein hoher Kassenbestand vorgefälscht wurde. Die von Bruhn und Steen mit der Herausgabe der Wechsel angeblüh beabsichtigte Umfängerhöhung rechtfertigt nicht eine solche Transaktion. Auffällig sei die

Herausgabe des Wechsels der Lübedischen Kreditbank

für die Tage vom 31. Dezember bis 3. Januar. Die Erklärung, daß dies Reserve für den Jahreswechsel sein sollten, ist nicht ausreichend. Unverständlich ist, daß der Wechsel auf das Konto Franz Heinrich verbucht wurde, was allerdings mit einem Verlehen erklärt wird.

Der nächste Zeuge und Sachverständige, Revisor Schulz, schließt sich im großen und ganzen den Darlegungen des Revisors Reinert an. Er hat die Depositenbank Heien geprüft, wo umfangreich von den Angehörigen spekuliert worden ist, und ist der Meinung, daß Spahrman sich der Tragweite seiner Handlung nicht bewußt gewesen sei. In übrigen sei der

Vorstand von einem krankhaften Ehrgeiz

befallen gewesen, er wolle die Bank durchaus als groß und besonders leistungsfähig erscheinen lassen. Die Folgen wären unübersehbar, wenn sich derartige Geisteskrankheiten ausbreiten würden. Auch dieser Sachverständige ist wie der vorhergehende der Meinung, daß Spekulationsgeschäfte der Genossenschaftsbanken für eigene Rechnung unter allen Umständen verboten sind. Den „schwarzen Freitag“ konnte freilich niemand voraussehen, er war ein ganz ungewöhnliches Ereignis. Zu den Krediten an Aufsichtsratsmitglieder äußert sich der Sachverständige dahin, es sei allgemein üblich, daß von solchen Krediten alle Mitglieder des Aufsichtsrates Kenntnis haben. Die vorliegende Vernehmung des Revisors Sörensen über die Spekulationsgeschäfte bei der Bank hält der Sachverständige für eine genügende Warnung.

Der gleichen Meinung ist der nochmals vernommene Sachverständige Reinert. Auf wiederholte Fragen des Verteidigers des Angeklagten Bruhn, die offensichtlich die

Unfähigkeit des Aufsichtsrates

dartun sollen, erklärt er, daß es diesem freigestanden habe, Sachverständige zuzuziehen und vor allem sich die grundlegenden Kenntnisse zu verschaffen.

Direktor Wiebering von der Mecklenburgischen Depositen- und Wechselbank in Schwerin als nächster Sachverständiger erklärt, es sei so gut wie ausgeschlossen, daß solide Provinzialbanken Börsentermingeschäfte für eigene Rechnung betrieben. Wer wie die angeklagten Direktoren, das Publikum zu Spekulationen anhält und für die Bank selbst spekuliert, dem geht das Interesse der Genossenschaft über das der Genossenschaftsmitglieder, er ist ein Schäb- ling in der Genossenschaftsfrage. Das gilt auch von denen, die dieses Spiel der Bankleitung dulden, von den Aufsichtsratsmitgliedern. Außerordentlich leichtfertig haben die Direktoren auf alle Fälle gehandelt, und es ist ihnen einfach nicht zu glauben, daß sie meinten, die Angehörigen spekulieren nach ihren Kräften geradezu verkehrterweise

ist es aber, daß sie dafür Kredite der von ihnen geleiteten Genossenschaft in Anspruch nahmen. Für die Kredite an Aufsichtsratsmitglieder war nach der

Anerkennende Worte für das Zustandekommen der Kurse fand dann Herr Gressmühl-Hamburg. Insbesondere lobte der Redner das rege Interesse, das die Lübecker Beamten diesem Weiterbildungsinstitut entgegenbrachten. Den ersten Vortrag hielt Prof. Dr. Laßar-Hamburg über die Aufgaben und Wege der deutschen Beamtenhochschulbewegung sowie über die gegenwärtigen Probleme des Finanzausgleiches.

Verbreitung von Sammelschriften und Massendruckfachen

Die Post übernimmt es, unverpackte, mit Sammelanschrift versehene Massendruckfachen und Mischsendungen (Druckfachen und Warenproben zusammengepackt) an bestimmte Gattungen von Empfängern, z. B. an familiäre Haushaltungen, einzelne Berufsgruppen usw., zu verteilen. Ausgeschlossen von der Verteilung sind Sendungen politischer oder religiöser Art sowie solche, die sonst allgemein von der Postbeförderung ausgeschlossen sind. Die Zahl der zu den einzelnen Empfängergattungen oder Berufsgruppen gehörenden Personen werden von den Postanstalten, soweit sie dazu in der Lage sind, auf Anfrage mitgeteilt. Die Mindestzahl einer Anlieferung beträgt im Ortsverkehr 100 und im Fernverkehr 50 Stück. Das Gewicht einer Druckfache darf 50 Gramm, das einer Mischsendung 20 Gramm nicht übersteigen. Die den Druckfachen beigelegten Warenproben (Mischsendungen) dürfen die Stärke von 5 Millimeter nicht wesentlich überschreiten. Die Gebühr beträgt für Druckfachen 3 Rpf., für Mischsendungen 6 1/2 Rpf. Ueber die weiteren Einzelheiten des Verfahrens erteilen die Postanstalten Auskunft, in Hamburg das Postamt 1 Münzstraße, weil die Verteilung der für die Justizpostanstalten in Hamburg bestimmten Briefsendungen durch das Postamt 1 vermittelt wird. Ein wesentlicher Vorteil des Verfahrens ist, daß keine Briefumschläge erforderlich sind und für den Absender die oft kostspielige Beschaffung der einzelnen Adressen sich erübrigt. Die Verteilung von Massendruckfachen und Mischsendungen durch die Post als Briefsendungen ist somit für die Geschäftswelt ein wohlfeiles und bequemes Werbemittel.

Sahung die Genehmigung des Aufsichtsrates sowie ausreichende Sicherheit erforderlich. In diesen Fällen ist eine ausgesprochene feldfertige Geschäftsführung festzustellen.

Wiederholt beurteilt der Sachverständige die günstige Zinsgewährung an Aufsichtsratsmitglieder, nicht loblich ist aber die Gewährung einer Vergütung an diese.

Ueberrmäßig vornehm hat der Aufsichtsratsvorsitzende nicht gehandelt

Zur Frage Bilanzen erklärt Dr. Wiebering, in ihnen brauche nicht alles enthalten zu sein, aber was darin steht, muß wahr sein. Es ist eine falsche Angabe des Vermögensstandes, wenn man vorübergehende Zustände eines Wechsels auf wenige Tage ein Eindrück erweckt wird, der nicht den wirklichen Verhältnissen entspricht. Es besteht kein Zweifel, daß die Bilanz sowohl hinsichtlich der Liquidität des Geschäfts, des Vermögensstandes und der Höhe der Spareinlagen durch vorübergehende Vorgänge der Wechsel günstig verändert worden ist. Zurückkommen auf die Frage der Sicherheiten, meint Dr. Wiebering, die der Ehefrau des Angeklagten Frau gebührenden Waisen seien keine Sicherheiten, wie sie gefordert werden müßten.

Gänzlich unzulässig ist die eigenmächtige Entnahme des Gehalts und die Art und Weise, wie die Vorstände später abgehakt wurden. Dem Revisor Sörensen wird der Sachverständige Pflichtwidrigkeit vor, allerdings mußte der Aufsichtsrat den Revisionsbericht auch lesen.

Sachverständiger Bogeler, Hamburg, erklärt einleitend, daß die angeklagten Direktoren sich entweder ihrer Handlungen nicht bewußt waren oder kolossal leichtfertig handelten. Treibend war wohl die krankhafte Ehrsucht Keilbars. Die Gefahr der Spekulation bei den hohen Kursen wurde ein gewiegener Bankmann voraussehen.

Der Aufsichtsrat in seinem bewundernswerten Mangel an Sach- und Fachkenntnis

hat den Vorstand schaffen und wahren lassen, wie er wollte. Nur alle Fälle haben Direktion und Aufsichtsrat sowohl gegen das Genossenschaftsrecht als gegen die Bilanz verstoßen.

Falscher Ehrgeiz trieb Keilbar auch bei der Aufstellung der Bilanzen. Unbedingt zu verwerfen ist die Hereinnahme der Schecks zur Freisetzung der Bilanz. Bruhn kann man seine Behauptung, er wollte durch Herabgabe des Schecks zur Erhöhung des Umsatzes beitragen, glauben, da ihm anscheinend die Kenntnis der Zusammenhänge fehlt.

Ganz ungläublich und einzig dastehend

ist die Weitergabe von solchen Wechseln an die Dresdner Bank, auf dem Adressat und Aussteller ein und dieselbe Person waren.

Die Gewährung eines günstigen Zinsfußes an Bruhn hält der Sachverständige für verzweifelnd und zulässig. Unstatthaft war die Entnahme der Gehaltsvorschuße, unstatthaft auch ihre schließliche Verbuchung.

Den Revisor Sörensen hält der Sachverständige aus eigener Kenntnis für ehren durchaus tüchtigen und gewissenhaften Beamten, dem er nicht antrug, daß er irgend etwas verschleiern wollte.

Auf die Frage eines Verteidigers erklärt Direktor Bogeler, daß Keilbar und Sey die Bestimmung über den Differenz-Einwand gekannt haben müssen, dagegen hat Spahrmann sie bestimmt nicht gekannt.

In längeren Ausführungen geht dann Keilbar auf die Gutachten der Sachverständigen ein und sucht die gegen die Direktion erhobenen Vorwürfe zu entkräften, ebenso Sey. Spahrmann erklärt sich mit den Gutachten der Sachverständigen im großen und ganzen einverstanden (1).

In temperamentvoller Weise wehrt sich Bruhn gegen die Vorwürfe die gegen ihn erhoben worden sind, und gibt manderlei Beispiele an. Er behauptet, daß er sich dort einmal nach dem Wetter erkundigte. Dem Gutachter gibt er zu, daß er kein Bankfachmann sei, er nimmt aber für sich in Anspruch, daß er ein übergeordneter Genossenschaftler sei, der in grenzenlosem Vertrauen auf die Leitung der Bank für diese große Opfer gebracht habe. Seine Kredite hält er für durchaus gesichert.

Nachdem die Angeklagten Steen und Sörensen auf weitere Erklärungen verzichtet hatten, wurde die Sitzung um 6 Uhr auf Donnerstag 11.30 Uhr vertagt. Die Verhandlung wird dann mit dem Präsidenten des Oberlandesgerichtes Dr. Lienau besprochen.

*

Bei der wiederholt festgestellten ungünstigen Akustik des Verhandlungsraumes sind in der Verichterstattung einige Irrtümer unterlaufen, die bei der Bedeutung des Prozesses richtiggestellt werden müssen. Der Inhaber der Firma Kamperin erklärt, daß er Wechsel mit verschiedenen Unterschriften von einer Hand nur auf Veranlassung von Direktor Keilbar gegeben habe. Zufolge wie „Möbelfabrik“ und „Tischlermeister“ sind von der Bank gemacht worden. Ferner legt die Firma Franz Heinrich darauf, daß die Mitteilung von einem ungedeckten Kredit der Firma nicht den Tatsachen entspricht. Bielehr wurde während der Verhandlung festgestellt, daß die Firma Heinrich niemals einen Kredit in Anspruch genommen hat, sondern stets ein Guthaben hatte.

Ringer-Wettstreit im Hansa-Theater. Dienstag fanden drei Entscheidungskämpfe statt. Im ersten Kampf machte Johnsen mit seinem Gegner Brodhaus nicht viel Federlesen, er schlug ihn in der dritten Runde l. o. Raffartesse besiegte Barlow nach 20 Minuten durch Schulterbrehgriff aus dem Stand. Der letzte Kampf Wolke gegen Bahn-Samson mußte nach einer Stunde 45 Minuten wegen Theater-Schlusssunde abgebrochen werden und findet in den nächsten Tagen als erster Kampf statt.

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

(im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 20. bis 30. Oktober)

- Die Stadtbibliothek (Hundestraße 5) ist werktäglich von 10.1 und 4.8, Sonnabends von 10-2 Uhr für jedermann geöffnet.
- Breithaupt, Rud. M.: Die natürliche Klaviertechnik. 4. Aufl. Bd. 1, 2. Leipzig 1921.
- Buchheit, Gert: Der Totentanz. Leipzig 1926.
- Sartmann, Heinz: Die Grundlagen der Psychoanalyse. Leipzig 1927.
- Sohrenmeyer, R.: Luigi Cherubini. Leipzig 1913.
- Magson, Leopold: Ein Jahrhundert geistiger und literarischer Beziehungen zwischen Deutschland und Skandinavien. Bd. 1. Dortmund 1926.
- Pajsch, Moritz: Vorlesungen über neuere Geometrie. 2. Aufl. Mit einem Anhang von M. Dehn. Berlin 1926.
- Schröder, Arthur; Johann Herman Schein. Leipzig 1895.
- Erdinger, W., und E. Glunt: Landes-Elektrizitätswerke. München und Berlin 1926.
- Srbil, Heinrich von: Metternich, der Staatsmann und der Mensch. Bd. 1, 2. München (1925).
- Stier-Somlo, Helene: Das Grimmsche Märchen als Text für Opern und Spiele. Berlin und Leipzig 1926.
- Studien zur Geschichte der Chemie. Berlin 1927.
- Tönnies, Ferdinand: Fortschritt und soziale Entwicklung. Karlsruhe 1926.
- Wilamowitz-Moellendorf, Ulrich von: Die Heimkehr des Odysseus. Berlin 1927.

Freie Rundfunkvorträge

Hörsaal der Volkshochschule, Hundestraße 3, Hofgebäude 1. Etage
Mittwoch, den 19. Oktober

16.00 Uhr: Schulfachliche Fragen in Dialogform (Schulrat Georg Wolff, Stephan Konecny). — 16.30 Uhr: Französisch (Kulturkundlich-literarische Stunde; Stud.-Nat. Bölder, Vello Claude Grandet). — 17.00 Uhr: Einführung in die Geologie: Das Eis (Dr. Ernst Herrmann). — 18.00 Uhr: Technischer Lehrgang für Facharbeiter: Konstruktionselemente (Stud.-Nat. Herbert Müller).

Donnerstag, den 20. Oktober

16 Uhr: Lichtbild und Film in der Schule (Prof. Dr. Felix Lampe). — 16.30 Uhr: Erziehungsberatung (Dr. Klopfer, Fr. Kriminalrätin Widing). — 17 Uhr: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Berlin. — 18 Uhr: Bei den Deutschen in Australien (Prof. Dr. Walter Geisler).

Theater und Musik

Stadtheater

Prinz Friedrich von Homberg. Zum 150. Geburtstag Heinrich von Kleist wurde am Dienstag dieses, sein letztes dramatisches Werk, hier aufgeführt. Obwohl es früher gern bei sogenannten patriotischen Anlässen auf die Bühne gebracht wurde, weil darin Kriegslärm ertönt und Fürsten, Prinzessinnen und Feldherren die Bühne beherrschen, ist dieses Schauspiel eine dramatische Dichtung von starker Wirkung und innerem Gehalt. Nur ist es nicht der Kanonendonner, der seinen Wert ausmacht, sondern der von einem Dichter gesehene und erlebte Seelenkampf des jungen Menschen, dem es vor dem Tode schauert und diese Furcht doch überwindet, als er die Staatsnotwendigkeit erkennt, die sein Todesurteil begründet. Dieses ganze Urteil geht immer, nicht nur heute, gegen das Gefühl und die Erfahrung, daß der Erfolg recht gibt. Und deshalb erscheint es stets unverständlich.

Kleist ist in den gegenwärtigen Tagen der Gegenstand vieler Festartikel und Festreden gewesen. Seine Namensvettern, von deren Verdiensten niemand etwas weiß, haben ihn in seiner Geburtsstadt Frankfurt a. O. auf ihre Art gefeiert, indem sie seine militärische Bedeutung hervorhoben, die wohl nur ihnen bekannt war. Die deutschen Theater, d. h. einige von ihnen, ehren ihn durch die Aufführung seiner Dramen. Das tat auch Lübeck, und zwar in würdiger Weise. Zwar hatte die sonst tüchtig arbeitende Regie des Herrn Heidmann einen nicht nötigen kleinen Rückschlag in das inzwischen überwundene Feiernsch-Tropfenzeitalter erlitten, aber sonst hatte die Vorstellung doch Tempo und Leben. Norbert Schiller, unter dem zu Anrecht von Hebelwollenen geschmäherten tüchtigen Herrn v. Bonzart einst hier talentvoller jugendlicher Held, jetzt in Frankfurt a. M., gab den jungen Stürmer mit heißem Atem und eindringlicher Sprach- und Darstellungskunst. Er ist ein trefflicher Künstler geworden. Sehr fein durchdacht und durchgeführt, ohne Brutalität, mit einem warmen menschlichen Unterton, war der brandenburgische Kurfürst des Herrn Bäuerle. Schlicht und vornehm die Kurfürstin des Fr. Hasselberg, innig und zart, aber nicht weidlich Fr. Renkhoff, die fast zu Weiselte, als Prinzessin. Aus der Reihe der ungleichwertigen Krieger sei der alte Feuerkopf Kottwitz des Herren Stengel hervorgehoben. Das ausverkaufte Haus bereitete dem Werk und den Mitwirkenden mit Schiller an der Spitze eine überaus freundliche Aufnahme.

Kleists unbekannter Liebesbrief. Herausgeber Ewald Engelhardt in Artern.

Heißgeliebte Germa!

Wieder feierst Du stolz, sparrst wieder nicht an Niesenkränzen, Weibhauch, Wort und Bild, Büchern, Aufführungen, Marmor, Bronze und Fleckhämäusen. Hartherzige, willst Du nicht endlich reuendoff einen menschlicheren Weg einschlagen, endlich Deinen Dichter, statt ihn in Sorge, Not, Verzweiflung zu stoßen, bei Lebzeiten an Dein Herz ziehn? In den literarischen Anstalten leuchtet der natürlich ungedruckte Roman „Klaus Bartenab, ein deutscher Dichter und Denker“; heute bieten wir Dir einen Vorschlag zur Güte: verwende ein Neumtel des bei Jubiläen toter Dichter verschwundenen Geldes von heute ab dazu, verkannte bei Lebzeiten aufzurichten, deren Werke nicht aufgeführt, nicht besprochen, nicht gedruckt werden. Gibt es doch sogar zwei Literaturlehre, welche die „besondere Bedeutung“ einer Dichtung brieflich begeistert anerkennen — und Dir länger als ein Jahrzehnt verschweigen! — und andere, die Urteile schreiben, ohne geprüft zu haben! Gern würde ich ein Dichter die vielen Handschriften seiner poetischen und wissenschaftlichen Werke dreier Schaffensjahre zehnte Dir zu tauschen oder sein dreißigjähriges weltumfassendes Hauptwerk nicht erst 30 Jahre nach seinem Tode, nein, sofort freigeben. Wogegen? Gegen Sorglosigkeit, um gekräftigt Dir und der Menschheit um so reichlicher dienen zu können. Liebe Germa, ist es wirklich zuviel verlangt, einem bedeutenden schöpferischen jährlich soviel Gehalt zu geben, wie Du Hunderttausenden unbedeutender Kärner reichst? Oder willst Du ewig Deine seelischen Führer dem Verhungern preisgeben und schamlos auf ihren Gräbern goldene Lorbeerkränze „pietätvoll“ niederlegen? Mit dieser Frage pocht heuer am 18. Oktober vergällt an Dein Gewissen
Dein Heinrich.

Die Haasen lassen erklären

Unser Artikel über die eigenartige Kassenerwaltung im Alten und Neuen Grundbesitzerverein ist den Hanseatenbündlern etwas unangenehm gekommen, trotzdem sie wissen mußten, daß die Wachsenchaften Stadtgespräch sind oder zumindest in interessierten Kreisen längst Anruhe erregt haben. Wahrscheinlich fühlt sich auch der Hanseatenklub durch die Vermehrung seiner Galerie berühmter Männer gekränkt und deshalb erjucht man nun mit Hilfe eines Rechtsanwalts und des herlichstigen § 11 des Pressegesetzes dem kranken Tiger einen Zahn auszugleichen. Wir erhielten die folgende Erklärung, die bereits im Infanterie- und hiesigen bürgerlichen Presse veröffentlicht wurde, ohne daß deren Leser erfahren, um was es sich handelt. Der famose Text lautet (die Unterstreichungen sind von uns. Red.):

Erklärung!

Auf die Ausführungen im „Lübecker Volksboten“ vom 16. Oktober 1927 wird folgendes erwidert:

Im Juli 1927 traten in der Kasernenführung des Vereins Unstimmigkeiten zu Tage, für deren Klärung und Regelung sogleich unter Hinzuziehung des Bücherrevisors Carl Kinkel Sorge getragen wurde. Verluste sind dem Verein nicht entstanden.

Das Vermögen des Vereinigten Vereins betrug am 1. Oktober 1927 (nach Abzug der Schulden) 3732,21 RM. Hierzu kommt noch das Vermögen des in Liquidation befindlichen vormaligen Neuen Grundeigentümer-Vereins. Daneben hat die Unterstützungs- und Darlehnskasse ein Vermögen von 1000 Reichsmark. Die Vermögensmassen haben sich seitdem noch verbessert. Die Kassenerhältnisse sind daher durchaus geregelt.

Ueber die Prüfung hat der Bücherrevisor Herr Carl Kinkel nachstehende Bescheinigung ausgestellt:

„Hierdurch bescheinige ich, daß die mir per 30. September 1927 vorgelegte Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung mit den von mir geprüften und in Ordnung befundenen Büchern übereinstimmt.“

In der nächsten Mitgliederversammlung werden wir weitere Mitteilungen geben.

Die Unstimmigkeiten waren dem ersten Vorsitzenden zur Zeit der Bürgerchaftswahl nicht bekannt. Lübeck, den 17. Oktober 1927

Vereinsrat Alter und Neuer Grundeigentümer-Verein e. V.

Alfred Dinter, 1. Vorsitzender
Georg Wirth, 2. Vorsitzender
Dr. Carl Kähler, 1. Schriftführer
Adolf Christianen, 2. Schriftführer

Diese „Erklärung“ bestätigt im allgemeinen das von uns Gesagte, geht aber um die Sache herum wie die Rahe um den heißen Brei. Wir haben vom derzeitigen Vermögen des Vereins gar nichts gesagt und es kümmert uns auch gar nicht, auch nicht, was der Bücherrevisor am 30. September notierte. Im übrigen scheint diese Berichtigung eine verzweifelte Wehrlust zu haben mit den Behauptungen der Kreditbank, die auch zunächst erklärt hat, es sei alles in schönster Ordnung. Wie diese „Ordnung“ aussieht, das enthüllt ja die gegenwärtige Gerichtsverhandlung, wo die Schuldbücher sich als unerschöpfliche Haasen hinauszureden versuchen. Aber warten wir ab, was den Hausbesitzern in der Mitgliederversammlung — erzählt werden wird.

Erfolgreicher Lohn- und Tarifabschluss der Lübecker Kaiarbeiter

Gleichzeitig mit dem Lohnvertrag der Lübecker Hafenarbeiter ist auch der Tarifvertrag der Kaiarbeiter zum 1. Oktober gekündigt worden. Wie nicht anders zu erwarten war, hat sich die Lohn- und Tarifbewegung der Kaiarbeiter besonders schwierig gestaltet. Nachdem zuvor einige strittige Mantelkaristbestimmungen auf dem Wege freier Vereinbarung abgeändert worden waren, fällt der amtliche Schlichtungsausschuß Lübeck am 10. Oktober einen Lohnschiebspruch, demzufolge der Tagelohn der Lübecker Kaiarbeiter um 80 Pfg. erhöht werden sollte. Dieser Schiebspruch ist von den Kaiarbeitern abgelehnt worden. Die Ablehnung bedeutete gleichzeitig die Arbeits einstellen für den Fall, daß den Kaiarbeitern nicht die Lohnerhöhung von 70 Pfg. pro Tag zugesprochen würde, welche den Lübecker Hafenarbeitern zugesprochen worden ist. Den Bemühungen der Organisationsleitung sowie der Lohnkommission gelang es schließlich, nachdem die Entscheidung über den Lohnschiebspruch vom 10. Oktober bis Dienstag, den 18. Oktober,

verlängert worden war, eine Verständigung der Vertragsparteien im Sinne der Forderung der Kaiarbeiter herbeizuführen.

Damit erhöht sich der Tagelohn der Kaiarbeiter mit Wirkung vom 1. Oktober 1927 um 70 Pfg. auf 7,30 Mk. Die Arbeiter erhalten zum Tagelohn der Kaiarbeiter einen Zuschlag in Höhe eines Stundenlohnes. Bei Nachtschichten, die erst am Nachmittag angefangen werden, wird für die halbe Schicht 75 Pfg. und für die ganze Schicht 1,50 Mk. als Entgelt für Abendbrot gewährt. Wird im Anschluß an die Tagesarbeit Nachtschicht geleistet, so wird ein Zuschlag von 20 Prozent gewährt.

Wenn künftig mittags bis 2 Uhr durchgearbeitet wird, wird der Tag als voller Tag bezahlt.

Die Urlaubsbestimmung des Tarifvertrages wird in der Weise geändert, daß nach 3jähriger Beschäftigung anstatt wie bisher 6 Arbeitstage, künftig 7 Arbeitstage Urlaub gewährt werden.

Wenn mit dieser Regelung auch nicht alle Wünsche der Kaiarbeiter befriedigt worden sind, so kann der Abschluß doch als ein guter Erfolg bezeichnet werden, der lediglich dem einmütigen Zusammenhalt der beteiligten Kollegen und der entschlossenen Führung der Lohnbewegung durch die Organisation und die Lohnkommission zuzuschreiben ist.

Deutscher Verkehrsbund, Ortsverwaltung Lübeck.

Bürgerchaftsfraktion!

Freitag abend 6 Uhr: Sitzung im Rathaus. Pünktlich und pünktlich erscheinen.

Einem ausgefeimten Betrug zum Opfer gefallen ist ein Bädermeister in der Hüxterlor-Allee. Er erhielt angeblich von einem in der Nähe wohnenden Arzt eine telephonische Anfrage, ob er nicht für 100 RM. Kleingeld habe. Nichts Böses ahnend, raffte der Meister seine kleinen Scheine zusammen und schickte den Lehrling in das benachbarte Haus. Hier wurde dieser schon auf der Treppe von einem Herrn empfangen, der freudig überrascht war, das Wechselgeld so bald zu erhalten. Er übergab dem Lehrling dafür zwei 50-Mark-Scheine und tat so, als wolle er zurück in die Wohnung. Als der Lehrling das Haus verlassen hatte, verdurstete sich auch der Herr schleunigst, denn er hatte, wie der Bädermeister zu seinem Schrecken gewahrte, zwei Blüten in der Hand. Von dem Schwindler fehlt jede Spur.

Konkursverfahren im Lübecker Bezirk schweben zurzeit 35; außerdem ist über 2 Firmen Geschäftsaufsicht verhängt.

Kaufurse für junge Drogristen. An der Staatlichen Handelslehranstalt, Schwarzenauer Allee 44, werden im beginnenden Winterhalbjahr Lehrgänge zur Fortbildung für junge Drogristen eingerichtet. Besonders sei auf den Lehrgang in Giftkunde hingewiesen, der als Vorbereitung für die Giftprüfung dienen soll. (Siehe Anzeige in der heutigen Ausgabe.)

Winterfahrplan der Luftposten vom Lübeck vom 17. Oktober ab. Richtung Malmö, Abflug vom Flugplatz Travemünde 12.40; Richtung Berlin, Abflug vom Flugplatz Travemünde 13.35; Richtung Hamburg, Abflug vom Flugplatz Travemünde 13.35. Abfahrt des Zubringerautos zu allen drei Flügen vom Postamt 2 (Bahnhof) 11.30; Schlußzeit für Briefe 11.15; Schlußzeit für Pakete 11.00 vom Postamt 1 (am Markt) 11.40, Schlußzeit für Briefe 11.25. Luftpostpakete für das Ausland sind beim Bahnpostamt einzuliefern.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau-Kemfefeld. Achtung, die Wählerlisten zur Stadtratswahl in Schwartau und Gemeinderatswahl in Kemfefeld liegen bis zum Sonntag, dem 23. Oktober, aus. Es ist Pflicht, daß jeder die Wählerliste einliest.

Bad Schwartau. Der neue Bürgermeister. In der gestrigen öffentlichen Abendbesprechung des Stadtrates wurde Dr. jur. Alfred Neese, Oberortsvorsteher in Brunshaupten, auf acht Jahre zum Bürgermeister von Bad Schwartau gewählt. Von den 12 wahlberechtigten Stadtratsmitgliedern stimmten 8 für Dr. Neese und 4 für den Ersten Bürgermeister a. D. Wendenburg in Kiel-Holtenau. Major a. D. Gröpfer hatte seine Bewerbung um die Bürgermeisterstelle im letzten Augenblick zurückgezogen.

Arbeitsamt für den Landesteil Lübeck. Wochen-Meldung über die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen in den einzelnen Gemeinden in der Woche vom 11. bis 18. Oktober:

Gemeinde	Männl. Erwerbsl. über 21 Jahre	Weibl. Erwerbsl. über 21 Jahre	Erwerbsl. unter 21 Jahre	Zusammen
Stadt Eutin	30	1	3	34
Land Eutin	7	1	—	8
Malente	4	—	1	5
Neukirchen	—	—	—	—
Wohlfahrt	1	—	—	1
Redingsdorf	2	—	—	2
Süfel	—	—	—	—
Bad Schwartau	4	3	—	7
Stodelsdorf	19	3	—	22
Kemfefeld	15	2	—	17
Obernwohde	—	—	—	—
West-Matelau	—	—	—	—
Ost-Matelau	1	—	—	1
Stadt Ahrensböfel	1	—	—	1
Land Ahrensböfel	4	—	1	5
Siblin	1	—	—	1
Gleichenborn	1	—	—	1
Curau	2	—	—	2
Gniffau	1	—	—	1
Zusammen	99	10	5	114

Stodelsdorf. Sozialdemokratische Partei. Am Sonnabend, dem 22. Oktober, abends 8 Uhr, findet in Lampes Lokal Fadenburg, eine Sitzung des Vorstandes, der Ortskomitees und Bezirksführer und aller sonstigen Funktionäre der Partei statt. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert es, daß alle Funktionäre erscheinen.

Eutin. Mietereizung. Am Sonntag tagte in Ahrensböfel (Deutsches Haus) die Arbeitsgemeinschaft der Mietervereine Südb-Schlesien. Die reichhaltige Tagesordnung wies unter anderem einen Vortrag des oldenburgischen Landtagsabgeordneten Herrn Broch, Eutin, auf. Außerdem sollte die Arbeitsgemeinschaft Stellung nehmen zu den bevorstehenden Landesausschüssen und Stadtratswahlen. In seinen äußerst interessanten Ausführungen schilderte Redner zunächst die Wohnverhältnisse der Vorkriegszeit, dann die nie wieder eingeholende Ruhezeit des Baugewerbes in den vier Kriegsjahren. Mit der Notwendigkeit steigerte sich auch die Rechtsnot der Mieter, so daß der Gesetzgeber gezwungen war, endlich an Stelle der freien Vereinbarung, wie dies bis 1914 der Fall war, ein soziales Mietrecht zu setzen. Freilich geschah dies nur in der Form der kurz befristeten Notgesetze. Dieses Mietrecht in ein soziales Wohnrecht von Dauer umzugestalten, das ist die Aufgabe, die sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion gestellt hat und die sie lösen will. Redner wies an Hand von Parlamentsberatungen, mit Daten versehen, nach, daß das Streben der Sozialdemokratie dahin geht, daß die gebundene Wohnungswirtschaft einschließlich Reichsmieten- und Mieterzuschlag unter Abweisung jeder Forderung so lange aufrecht erhalten bleibt, bis ein neues Wohnrecht auf Grund des Artikels 155 der Reichsverfassung gegeben ist. Das neue Wohnrecht müsse so gestaltet werden, daß es sowohl für die Mieter als auch für die Vermieter tragbar sei. Die vielfach bestehende Ansicht, daß das Mietverhältnis für den Mieter eine Art von Untertänigkeit in sich trage, müsse dem Grundsatz der absoluten Gleichberechtigung jeder Teile Platz machen. Aus dem umfangreichen Material des Vortragenden ging u. a. auch das Ergebnis einer Kundfrage des Ministeriums bei den Gemeinden des Landesteils Lübeck wegen der Forderung bzw. Aufhebung der Zwangswirtschaft hervor. So haben die Gemeinden Stadt und Land Eutin, Wohlfahrt, Malente, Neukirchen, Redingsdorf, Süfel, Siblin, Ahrensböfel, Gniffau, Gleichenborn, West-Matelau, Schwartau, Stodelsdorf, Kemfefeld und Curau gegen die Forderung gestimmt. Die Gemeinden Ahrensböfel und Ost-Matelau waren für die Aufhebung der Zwangswirtschaft. Diese Feststellung mag daher zur Genüge die bestehende Wohnungsnot im Landesteil Lübeck beweisen, womit zum Ausdruck gebracht werden soll, daß die Gemeinden mehr als bisher und zwar von sich aus die Initiative etwa durch größere Geländeleihen zur Behebung der großen Wohnungsnot ergreifen müssen. Den mit Beifall aufgenommenen Ausführungen folgte die allgemeine Aussprache, die dem Redner Gelegenheit gab, die Stellungnahme des Oldenburgischen Landtags zu all den Mieterfragen kurz zu skizzieren. Nach seiner Meinung, die auch von den Konferenzteilnehmern vertreten wurde, dürfte der Verzinsungssatz in Oldenburg nicht 5 und 1 Prozent Anwartschaft, sondern, wie in Preußen, nur 3 Prozent betragen, um so den Hausbau billiger zu gestalten. Die Delegierten nahmen die vorerwähnten Ausführungen mit Dank auf. Der 2. Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme zu den Stadtrats- und Landesausschüssen“ fand alsbald seine Erledigung. Die Delegierten erklärten sich sämtlich bereit, in ihren Vereinen dahin wirken zu wollen, der Sozialdemokratischen Partei, als der berufensten Vertreterin der Mieterinteressen, ihre Stimme zuzuführen.

P. Ahrensböfel. Reichsbannerwerbetag. Der Werbetag des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold verlief bei guter Witterung und großer Anteilnahme der Bevölkerung von Stadt und Land zu größter Zufriedenheit. Um 11 Uhr mittags trat die 30 Mann starke Reichsbannerkapelle Kiel zum Platzkonzert an. Es hatten sich wohl an 3-400 Zuhörer eingefunden. Es wurde, und dies verdient besonderer Erwähnung, auch von gegnerischer Seite vielfach betont, eine solch gute Musik, selten gehört zu haben. Von 3-4 Uhr wurde in Curau ein Konzert gegeben. Auch dieses war sehr gut besucht. Um 5 Uhr nachmittags traten aller Ortsvereine zum Umzug, durch den Ort. Vor Hotel Germania wurden die Ansprachen gehalten. Später fand Konzert im Saal mit nachfolgendem Ball statt, der gleichfalls sehr gut besucht war. Alles in allem ein sehr gut gelungener Werbetag für die Republik.

Mecklenburg

Schwerin. „Stolz weht die Flagge“. In der vorigen Woche war der Vorstand des Deutschen Städtetages zu einer Sitzung in Schwerin zusammengetreten. Nach der Tagung sollte den Gästen der Schweriner See gezeigt werden. An der Landungsbrücke des Motorbootes, mit dem die Rundfahrt unternommen werden sollte, waren die Oberbürgermeister Böß-Velzin, Dr. Duppe-Kürnbrenn und Udenauer-Köln sehr erfreut, daß in einer Fremdenstadt, auf einem dem öffentlichen Verkehr dienenden Motorboot, die schwarz-weiß-rote Flagge wehte. Der Berliner Oberbürgermeister Böß machte im Namen des Vorstandes des Städtetages den Oberbürgermeister Caschen-

Neues aus aller Welt

Betrug mit Baukostenvoranschlägen

160 geschädigte Mieter

Die Berliner Staatsanwaltschaft und die Kriminalpolizei beschlagnahmten kürzlich mit schweren Anschuldigungen, die gegen den Architekten W. Scherl aus Oberberg erhoben wurden, der auf dem Gelände der Stolzenfels, Voreley- und Ehrenfelsstraße in Karlshorst 100 Wohnungen erbaut hat. Er wird beschuldigt, 160 mittlere Beamte und Kaufleute um Summen von nahezu einer halben Million geschädigt zu haben.

Der Architekt hatte für seine 100 Wohnungen durch Interate eine große Anzahl von Interessenten gewonnen. Er forderte einen Baukostenzuschuß von 1000 Mark für das Zimmer, die mit 5 Prozent verzinst und nach 12 Jahren zurückgezahlt werden sollten. Mit 100 Interessenten, die Beträge von 1000 bis 3000 Mark gezahlt hatten, wurden Vorverträge geschlossen. Bei dem Notariatsvertrag stellte es sich dann jedesmal heraus, daß der Mietspreis um 50 v. H. höher bemessen war, als im Vorvertrage angegeben. Als die Mieter auf Grund dieser Tatsachen von ihren Verträgen zurücktraten wollten, wurde ihnen bedeutet, daß in diesem Falle die eingezahlten Beträge verfallen seien.

Es ergab sich nämlich, daß die von den Mietern eingezahlten Beträge zwar als Grundschulden eingetragen waren, aber hinter den beiden ersten Hypotheken rangierten. Die Häuser, die im Durchschnitt einen Wert von etwa 150 000 Mark hatten, waren mit etwa 170 000 Mark Hypotheken belastet, so daß die von den Mietern eingezahlten Summen bei einer Subhastation verloren gewesen wären. Den Mietern blieb nichts anderes übrig, als die hohe Miete zu bezahlen. Die Mieten sollten zuerst für eine Zweizimmerwohnung 60 Mark, für drei Zimmer 75 Mark und für vier Zimmer 125 bis 130 Mark betragen, nachher wurden 110, 145 und 181 Mark gefordert.

Schwere Mordtat in Chicago

Eine geheimnisvolle Mordtat hält gegenwärtig die Bevölkerung von Chicago in Spannung. Dienstag früh wurden aus einem fahrenden Auto die Leichen zweier erschossener Mädchen auf die Straße geworfen. Der Wagen geriet dann ins Schleudern und prallte gegen eine Hauswand. Der Führer des Autos saß tot am Steuer. Am Boden des Wagens fand man einen Revolver. Man sucht zu ermitteln, ob der Wagenführer die beiden Mädchen erschossen und dann Selbstmord begangen hat, oder ob die drei Wageninsassen Opfer eines noch unbekannten Mörders geworden sind. Hierzu wird noch ergänzend berichtet, daß die beiden Mädchen nach Aussagen ihrer Freunde von dem jungen Mann in dem Auto getötet worden sein dürften. Dieser litt an Schwindsucht und hat kurz vor der Tragödie versucht, einen seiner besten Freunde zu erlösen.

Zwanzig Feuerwehrleute durch eine einstürzende Mauer getötet. Beim Brande eines Fabrikgebäudes wurden in Pittsburg durch eine einstürzende Mauer zwanzig Feuerwehrleute erschlagen.

Freisprechung einer Minderjährigen

Vor dem Schwurgericht in Leoben (Steiermark) hatte sich die 15jährige Katharina Steinberger aus Pischberg bei Brud an der Mur wegen verübter Kindstötung zu verantworten. Das Mädchen ist unehelich geboren und wuchs bei Pflegeeltern, einem Bauern Ehepaar, auf. Auf dem Anwesen lebte auch ein 17jähriger junger Mann, den das Ehepaar an Kindesstatt angenommen hatte. Zwischen den beiden Jugendlichen kam es zu einem Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Das Mädchen war kaum 14 Jahre alt, als sie sich Mutter werden ließ. Die Pflegeeltern wollten trotzdem Mutter und Kind nicht nur auf dem Hof behalten, ihr Wille ging auch dahin, daß sich Vater und Mutter des Kindes später heiraten sollten. Trotzdem unternahm das junge Mädchen unmittelbar nach der Geburt den Versuch, sich des Kindes zu entledigen. In aller Frühe stand sie auf und begrub das Kind unter dem Düngerhaufen. Der Bauer, der wach geworden war, hatte sie aber beobachtet. Während das Mädchen in der Stube ohnmächtig zusammenbrach, häufte er unter dem Düngerhaufen ein Kimmern. Er konnte das Kind bergen, ohne daß es irgendeinen Schaden genommen hatte. Das Mädchen, selbst noch ein Kind, konnte als Grund für sein Tun nur angeben, daß es mit dem Kind „nicht anzufangen“ wollte. Vor Gericht erklärte die Angeklagte, sich in einer solchen Aufregung befunden zu haben, daß sie nicht wußte, was sie tat. Die Geschworenen verneinten die Frage nach Kindesmord, so daß die Angeklagte freigesprochen wurde.

Wirbelsturmkatastrophe am Golf von Mexiko

Ganze Ortschaften vernichtet

Das Gebiet des Golfs von Mexiko wurde der Schauplatz einer furchtbaren, von Überschwemmungen begleiteten Wirbelsturmkatastrophe. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Es steht aber schon soviel fest, daß durch die Überschwemmung ganze Ortschaften vernichtet wurden, so Tacotalpa, Villa Hermosa und Sumanguillo. Tausende von Menschen sind obdachlos.

Raubüberfall in Berlin

Ein verwegener Raubüberfall wurde Dienstag mittag gegen 1/12 Uhr auf das im dritten Stockwerk gelegene Bureau der Firma Klausner in der Krausenstraße 64 verübt. Mit vorgerückter Pistole drang plötzlich ein Mann ein und hielt die Angestellten mit der Waffe in Schach. Dem Täter fielen 3000 Mark bares Geld in die Hände. Um seine Flucht zu sichern, schnitt er die Telefondrähte durch und entkam unerkannt.

16 Sechstagerennen. Für den Winter 1927/28 sind insgesamt nicht weniger als 16 Sechstagerennen vorgesehen. Das erste wird vom 10. bis 25. Oktober in Chicago durchgeführt. An deutschen Fahrern nehmen Lands und Peiri teil. Nach Chicago folgt vom 3. bis 9. November im Berliner Sportpalast das 19. Berliner Sechstagerennen.

Der Schlossherr von Affing

Spiel mit dem Leben anderer / Der Schlossherr steht zu und befiehlt!

Zu der großen Brandkatastrophe auf Schloß Affing bei Augsburg wird noch über das brutale Gebaren des Schlossherrn Freiherrn von Gravenreuth berichtet:

Im Innern des brennenden Gebäudes arbeiteten die Feuerwehrleute mit Heroismus an der Rettung verunglückter Kameraden. Angsterfüllt und um ihre Angehörigen besorgt, stand die Bevölkerung des Ortes im Schloßgraben und vor den gegenüberliegenden Detonationsgebäuden. Der Schlossherr, ein echter Junkerl, sein Bruder mit einem Hauptkornel bewaffnet und seine Gattin standen auf der zur Hauptfront des Gebäudes führenden kleinen Grabenbrücke. Die Freifrau rauchte, ebenso wie ihr Gatte, Zigarren, während von dem niederbrennenden Gebäude Dachbalken, Mauersteine und Ziegel auf die hingebungsvoll arbeitenden Feuerwehrleute herabprasselten. Die Freifrau zeigte sich sehr befriedigt, als die Ahnenbilder, ein großer Stapel von verstaubten Gemälden aus dem brennenden Gebäude getragen wurden. Auch für die Pelze, die im Jagdzimmer untergebracht waren, ebenso für eine große Kiste mit Silbergeräten interessierte sie sich lebhaft, während über die Unglücklichen, die bei lebendigem Leibe eingeklemmt jämmerlich verbrannten, kein Wort des Bedauerns laut wurde. Der Freiherr hielt es sogar für richtig, die Feuerleute folgendermaßen anzukommandieren:

„Feuerwehrleute, antretet! Ihr seid doch da, daß ihr löst, nicht aber zum Herumtischen!“ Die edle Freifrau bekräftigte das Kommando ihres Gatten noch mit den Worten: „Die Leute sind wirklich laudumm!“

Freder-Schwerin darauf aufmerksam, daß sie nur mit dem Motorboot fahren würden, wenn die schwarz-weiß-rote Flagge verschwände. Darauf wurde die Flagge entfernt. Dieses Vorkommnis ist unendlich beschämend für die „Freundstadt“ Schwerin. Das energische Auftreten des Vorstandes des Städtetages gegen schwarz-weiß-rote Provokationen aber ist außerordentlich zu begrüßen und zur Nachahmung zu empfehlen.

Schleswig-Holstein

Neukadt. Die Ernte verbrannt. Auf dem Vorwerk Christenau, adeliges Gut Petersdorf, brannte die große, mit Korn gefüllte Scheune aus unbekannter Ursache vollständig nieder. Gezerrt wurde nichts.

Hansestädte

Bremen. 5 Monate Gefängnis für einen Richter. Gegen den Bremer Richter Dr. Krönke wurde vor der großen Strafkammer als Berufungsinstanz verhandelt. Wegen vollendeten Betruges in 10 Fällen und vierfachen Betrugsversuches hatte im Januar dieses Jahres das große Bremer Schöffengericht den Angeklagten zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt, ihm gleichzeitig für 5 Jahre die Fähigkeit abgesprochen, ein öffentliches Amt zu bekleiden. Der Angeklagte, der jahrelang Vorsitzender des Bremer Mietengerichts war, hat sich im Laufe der Jahre rund 94 000 RM. von zahlreichen Bremer Rechtsanwältinnen (mit denen er fast täglich beruflich zu tun hatte) und von führenden Leuten des Hansabesitzervereins zusammengepumpt, und dies Geld in einem ziemlich „lockeren Lebenswandel“ unter die Leute gebracht, ohne an Zurückzahlung zu denken, bis ihn dann einer der Betrogenen anzeigte. In der Verhandlung sagten vier ärztliche Sachverständige aus, daß der

Richter Krönke wohl geistig minderwertig sei, daß er aber für seine Handlungen verantwortlich sei. Der Erste Staatsanwalt beantragte (wie in erster Instanz) 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes für die Dauer von 5 Jahren. Das Gericht verwarf in seinem Urteil die Berufung der Staatsanwaltschaft und verurteilte den Angeklagten wegen Betrugsversuchs in 5 Fällen zu einer Gesamtstrafe von 5 Monaten Gefängnis. In der Begründung wurde ausgeführt, daß Dr. Krönke das Vertrauen, das man einem Richter entgegenbringt, mißbraucht habe. Mildernd sei kein Gesichtspunkt gewesen. Was weiter mit dem Angeklagten geschehen solle, müsse die Disziplinar-Kammer entscheiden. — Dr. Krönke, der Tausende von Mark zusammenpumpt und vergaß, seine Schulden zurückzahlen — „Kavalierleben“, wie einer der Verteidiger sich ausdrückte —, hat milde Richter gefunden.

Briefkasten

Frühstücksstamm an der Richtplatte. Ihr scheint alle recht schlechte Leser des Lübb. Volksboten zu sein. Sonst wäre Eure Frage nicht gestellt worden. Wir haben darüber mehrere Artikel gebracht, und im letzten am 1. Oktober mit dem Inkrustieren des Geschlechtskrankengeschlechtes die Aufhebung der Bordelle sowie notwendige Hygienemaßnahmen besprochen. Ein für allemal, die Clementenwiese existiert nicht mehr, die Mädchen sind frei und unterstehen keiner Kontrolle. (Dafür treten die Bestimmungen des Geschlechtskrankengeschlechtes in Kraft.) Sie können gehen und verkehren wo sie wollen, sofern sie sich in schädlichen Grenzen halten. 75 Prozent der Mädchen sind abgereift. — Gibt es keine interaktanteren Gelehrthemen?

Herbststürme

Die Blätter fallen, der Winter ist unterwegs — der teure Winter. Mit Sorge denkt der Arbeitermann darüber nach, wie er die gesteigerten Kosten für Nahrung, Kleidung und Wohnung bestreiten soll. Er sieht die vollen Scheuern der Landwirtschaft und der Industrie. Ein Sommer der Hochkonjunktur ist vorüber, in dem mehr als je geschuftet werden mußte. Einzelknecht in die modernen scharfen Arbeitsmethoden hat der Arbeitermann sein Vektes hergegeben. Die Geschäftsberichte, wie z. B. der der Reichsbahn sind voll des Lobes über die Mehrleistungen. Wo ist aber der Anteil für die Hände, die diese Mehrleistung aufbringen mußten? Die Scheuern der Wirtschaft sind voll, die Taschen des Arbeitermannes leer. Ein ungesunder, krankhafter Zustand!

Ist der Körper krank, so stellt sich Fieber ein. Auch beim Körper der Volkswirtschaft. „Streiklichter“ — so lautet der Alarmruf, der zurzeit durch die bürgerliche Presse und besonders durch die rechtsstehende bürgerliche Presse geht. Streiks klammern wie Prähelbrände an allen Ecken und Enden an, und die Schlichter versuchen, pfeffsch mit untauglichen Mitteln, bald da, bald dort, die Feuerquellen zu verstopfen. Mit Pharisäermentene erklärt die Rechtspresse, sie habe volles Verständnis für die Notlage der Arbeitnehmer, aber diese sei im Grunde genommen an ihrem Stand selbst schuld; denn die Sozialdemokratie, die Partei, die von sich behauptet, sie vertrete in erster Linie die Interessen der deutschen Arbeiterschaft, empfehle sich den ausländischen Gläubigern Deutschlands als Besitzerin eines Rezeptes, wie man aus dem deutschen Volke mühelos jährlich 2 1/2 Milliarden Tribut herauszuschlagen könne. Also der Dawesplan ist schuld, wenn keine höheren Löhne gezahlt werden können! Statt in die Tasche zu greifen und höhere Löhne zu zahlen, stellt man fleißigste Betrachtungen über die letzten Ursachen des deutschen Elends an. Die Pharisäer der Rechtsprelle machen es wie Leute, die, von einem armen Teufel um ein paar Groschen angehalten, nicht etwas geben, sondern über das Unglück in der Welt philosophieren. Auch im irdischen Zammerthal gibt es immer noch einige Möglichkeiten für praktische Hilfe — auch im Dawes-Deutschland gibt es noch Möglichkeiten zur Lohnaufbesserung. Im Rahmen des Möglichen gibt es noch sehr große Möglichkeiten für eine soziale Lohnpolitik!

Wer will, kann geben. Aber es ist ja eine bekannte Erscheinung, daß der Reichtum um so zäher festgehalten wird, je größer der Reichtum ist. Statt einen sozialen Lohnausgleich überall dort, wo er auf Grund der Bilanz möglich ist — und er ist an vielen Orten möglich, wie der Wirtschaftsteil der Zeitungen zeigt — herbeizuführen, sammelt man Geld für den sozialen Krieg. Statt die Lohnbewegungen rechtzeitig durch Einigung mit den Arbeitern abzumildern, lassen die maßgebenden Stellen in der Reichsregierung die Dinge treiben, lassen die Unternehmer rülken. Nischenkummen werden für den Kriegszustand bereits in Rheinland-Westfalen gesammelt. Allein aus der Hüttenindustrie wird man bis Ende des Jahres über 7 Millionen bekommen haben. Rechnet man die Fertigungsindustrie hinzu, so kommt ein Betrag von ungefähr 20 Millionen Mark zusammen. Millionen für den sozialen Krieg, nicht für den Lohnausgleich, nicht für den sozialen Frieden! Sätten die Unternehmer nur etwas Mitleid, dann müßten sie sich sagen, daß nach der Beamtenbefolgsregelung ein weiteres Niedrighalten der Löhne eine psychologische Unmöglichkeit darstellt. Der deutsche Arbeiter ist doch kein Idiot. Auch er versteht, daß er muß, wie in der christlichen und in der freien Gewerkschaftspresse wiederholt festgestellt wurde, sehen, daß er bisher der Dumme war und nach dem Willen der Unternehmer noch weiter der Dumme bleiben soll. Der, der am meisten schufte muß, soll am längsten schufte und am wenigsten dafür erhalten.

Wer will es dem Arbeiter verdenken, wenn ihm diese Dinge allmählich zu bunt werden. Er weiß, daß der Appell an das gute Herz keinen Zweck hat und also rüstet auch er zum Kampf. Die Lohnbewegung steigt. Schon haben die Gewerkschaften in Rheinland-Westfalen zu verstehen gegeben, daß sie dem Beispiel der Bergarbeiter in der Anmeldung der Lohnforderungen folgen werden. Wird die Lohnbewegung Lohnkampf? Kommt es zu Nischenstreiks?

Herbststürme liegen auf der Lauer. Das Schiff der deutschen Wirtschaft treibt immer schneller den Stürmen und Klippen entgegen. Das ist das für eine Reichsregierung, deren größte Kunst darin besteht, sich von den Ereignissen überraschen zu lassen? Die Kriegsteuer fällt. Sie muß zerschellen, wenn nicht bald ein Loise, der sich in der sozialen Atmosphäre auskennt und das Herz auf dem rechten Fleck hat, an Bord kommt. Weg mit den unfähigen Steuerleuten, weg mit dieser Reichsregierung!

Gute Maschinenbaukonjunktur

Industrie gegen die schachtliche Auslandskreditperre

Der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten teilt über die Lage der deutschen Maschinenbauindustrie im September u. a. folgendes mit: „Bei den Inlandsaufträgen ist die im August eingetretene leichte Abnahme, die sich saisonmäßig erklärt, im September durch eine Steigerung wieder vollständig ausgeglichen worden. Im Verkehr mit der Inlandsindustrie ist eine Besserung des Auftragseinganges dagegen nicht zu verzeichnen; im Hinblick auf den bisher schon unbefriedigenden Stand des Auslandsverkehrs ist noch bedauerlicher, daß auch die Zahl der im September vom Ausland eingelaufenen Aufträge, im Gegensatz zu den Inlandsaufträgen, merklich gesunken ist.“

Im Übrigen hat sich der Beschäftigungsgrad der Maschinenindustrie, wie die Einstellung von Arbeitskräften beweist, im September weiter gebessert. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit ist aber gegenüber August gleich geblieben. Die Zahl der bei den Firmen tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden liegt auf 77 Prozent der, einer vollen Betriebsausnutzung entsprechenden Sollzahl an. In letzter Zeit ist es nun oft vorgekommen, daß die Maschinenfabriken die Vierzeiten überschritten haben. Daraus hat man gefolgert, daß die deutsche Maschinenindustrie bereits über ihre Leistungsfähigkeit hinaus beschäftigt ist. Der Bericht des Vereins Deutscher Maschinenbauanstalten bestreitet das und verweist dabei auf die nicht erreichte Sollzahl der zu leistenden Arbeitsstunden. Betrachtet man aber die Beschäftigung der einzelnen Zweige im deutschen Maschinenbau, so

Ferienreisen für Arbeiter, Angestellte und Beamte 1928

Die Reisen des Bildungsausschusses der Hamburger freien Gewerkschaften im Jahre 1927 waren ein voller Erfolg. Gemeinjameres Erleben hat die Teilnehmer verbunden, so daß der Wunsch laut wurde, auch fernerhin wieder zusammenzukommen, so die großen Stunden in der Erinnerung noch einmal zu genießen, und dadurch den Eindruck zu vertiefen. Der Anfang ist gemacht; es soll auch fernerhin die Möglichkeit gegeben werden, durch Reisen das Gemeinschaftsgefühl zu fördern und dem einzelnen über die engen Grenzen seines Alltags hinaus einen größeren Weltbild zu geben.

Kein Buch kann so lebendig auf uns einwirken wie selbst Geschehenes, kein Vortrag, kein Bild uns so fesseln, wie die Mannigfaltigkeit uns fremder neuer Länder und Städte. Wie nahe den Norddeutschen die majestätische Größe, die wuchsende Schönheit der Schweizer Bergriesen, wie den Hamburger die heitere Lebenslust am Rhein! Die Welt ist kleiner geworden durch die Technik und doch unendlich viel größer, weil sie zugänglicher wurde, auch für Euch, die Ihr in der Aron werlt, auch für Euch sind die Freuden da und daß Ihr es schaffet könnt, hat die stark Teilnahm an den vorjährigen Reisen bewiesen.

Wien—Salzburg—Berchtesgaden—München. Der heiteren Donaustadt mit ihren Lieben und Walzern soll ein Besuch abgestellt werden. Das „rote“ Wien, das beeinflusst durch die Sozialdemokraten eine vorbildliche Kommunalpolitik getrieben hat und noch treibt, läßt uns glücklich ein und im Wiener Rathaus wird uns ein Empfang bereitet. Die Wiener Genossen freuen sich auf unsern Besuch, waren sie doch im letzten Sommer auch hier in Hamburg unsere Gäste. Dann geht es weiter nach Salzburg, der alten Bischofsstadt, die auf eine jahrhundertalte Kultur zurückblickt. Wir fahren ein in das geistige Unterlagsbergwerk Oesterreichs, besuchen dann den idyllischen Königssee bei Berchtesgaden, um schließlich nach Bayerns Hauptstadt, München, abziehend zu beschließen.

Paris. Verpicht nicht dieser Name schon etwas Besonderes? Die Hauptstadt Frankreichs, ja eigentlich Frankreich selbst; denn diese Stadt repräsentiert den Staat in jeder Beziehung. Paris, ein Mittelpunkt der Welt, strahlend im Glanze des Sonnenkinns Ludwig XIV., aber auch Mittelpunkt der größten Umwälzungen der vergangenen Jahrhunderte, hat einen ganz eigenen Reiz, dem sich keiner entziehen kann. Jedem bietet die Stadt etwas mit ihren Boulevards, ihren Gärten, ihren Kunstsammlungen, ihren Bauten aus mehreren Jahrhunderten.

London. Die Riesen des Ozeans, die die Meere überqueren, laden oft genug den Wunsch hervor, auch mitfahren zu dürfen. Einer von ihnen nimmt uns auf in der 3. Klasse zu einer Fahrt nach Southampton, von da geht es weiter nach Englands Hauptstadt London. Die Hauptstadt eines Weltreiches, der Knotenpunkt für die Zäden, die über die ganze Erde reichen, bietet ungeheuer viel Interessantes. Sie wird durchträgt von dem modernen Verkehr, blickt aber gleichzeitig ehrwürdig auf die Dokumente einer reichen Entwicklung, die ihren Ausdruck in stiftlichen Bauten und reichen Sammlungen findet. Wir werden im britischen Museum neben andern auch die Funde im Pharaonengrabe Tut-en-kamons beschäftigen. Unsere englischen Freunde, die die Kunst des gemeinschaftlichen Reisens schon seit mehreren Jahren pflegen und sich bedeutende Organisationen schufen, freuen sich, uns zu begrüßen.

Dänemark—Schweden—Gottland. Wir hatten in diesem Sommer drei verschiedene Kopenhagener Reisegesellschaften in Ham-

burg zu Gast und sie haben uns aufgefordert, einen Gegenbesuch zu machen, um auch ihre schöne Stadt kennenzulernen. Dann fahren wir weiter nach Schweden, wo man am 21. Juni das Mittsommerfest feiert, ein ganz altes, aus der germanischen Mythstammendes Volksfest mit vielen bunten Trachten, wo die alten Bräutigabe geübt werden; um die Reise abzumitteln in Wisby: alten, rotemmarmornen Rinnensiedel, die, einst ein starker Mittelpunkt der deutschen Hanse, von vergangener Pracht ferner Jahrhunderte erzählt.

Schwyz. O. wir gehen wieder ins Berner Oberland wie im vorigen Jahre, wieder in das Reich der schneebedeckten Bergriesen, der tosenden Gletscherbäche und stiller vertäumter Bergseen.

Doch nicht nur ins Ausland wollen wir unsere Freunde führen, auch unser eigenes Vaterland bietet viel Interessantes.

In den Harz. Der vielbesungene Harz soll das Ziel einer Reise sein. Wir fahren nach Goslar, der alten Kaiserstadt, weiter nach Harzburg, machen einen Ausflug nach der Rabenklippe, fahren ins Mittel und über Wernigerode zum Brocken. Im Rückland beschäftigen wir die berühmte Kalksteinhöhle und weiter geht es über Blankenburg ins Bodetal mit Herzentanzplatz und Klosterruine, dann nach Treseburg.

In die Böhmischeschlesische Schwyz. Diese Reise ist mit größeren Wanderungen verknüpft und deshalb Leuten zu empfehlen, die gut zu Fuß sind. In Dresden werden die Schenswürdigkeiten gezeigt, dann geht die Wanderung von Bösch-Wexlau zur Bastei, in den Amelgrund, die Schwedenlöcher, nach Schandau, am nächsten Tage weiter zum Kühltal, zum Breibschtor, nach Herrnskretsch. Dann weiter nach Teichow-Rodenbach, die Festung Königstein wird besucht und zurück geht die Fahrt über Dresden nach Hamburg.

Ins Riesengebirge, ins Märchenreich Rubezahl, in das Zauberland Gerhart Hauptmannscher Dramen führt unser Weg. Der Dichter lebt in Agnetendorf und wir wollen auch dahin wandern. Doch wir wollen auch die sozialen Verhältnisse der Heimindustrie dieser Gegend kennenlernen, die derselbe Dichter so passend in seinen „Webern“ schildert.

An den Rhein, an den Rhein! Auch im kommenden Jahre geht die Reise dahin und wir hoffen, daß die Teilnehmer auch dann uns so begeisterte Berichte geben, wie wir sie nach den jetzt abgeschlossenen drei Rheinreisen erhalten haben. Also macht wieder mit, Ihr werdet auf Eure Kosten kommen.

Das sind die Reisen, die der Bildungsausschuh der Hamburger freien Gewerkschaften im Jahre 1928 unternimmt.

Die Kosten für die Reisen sind im Gemeinnützigen Verkehrsverein Groß-Hamburg e. V., Hamburg 15, Nagelsweg 14, Telefon: Willan 1260, zu erfragen; dortselbst sind auch illustrierte Prospekte zum Preise von 50 Pfg. zu erhalten.

In die Kosten sind einbezogen: Verpflegung (Morgensbrühflück, Mittag- und Abendessen), Hotelunterkunft, Eisenbahn-, Auto-, Dampfschiffkosten, Eintrittsgelder, Bedienungsgelder usw.

Mit der technischen Ausführung dieser Reisen ist wiederum der Gemeinnützige Verkehrsverein Groß-Hamburg e. V. betraut worden. Dortselbst werden die Anmeldungen entgegengenommen und jede weitere Auskunft erteilt.

Werbt, daß auch diese Reisen gelingen, wie die Ferienreisen im Sommer 1927.

kann man sich den Darlegungen des Vereins nicht anschließen. Naturgemäß ist der Auftragsbestand und der Beschäftigungsgrad in den Maschinenbauzweigen durchaus verschieden. So waren z. B. der Werkzeug-, Dampf- und Verbrennungsmaschinenbau, die Textil- und Baumwollindustrie und die Wagenfabriken befriedigend beschäftigt, während der Auftragsbestand der Landmaschinenindustrie, des Ventilatorenbaues, der Druckmaschinenfabriken und der Firmen für Herstellung von Brauerei- und Mälzereimaschinen zu wünschen übrig ließ. Die weniger günstige Geschäftslage bei bestimmten Fabriken erklärt sich in der Hauptsache saisonmäßig. Das gilt z. B. für die Landmaschinenindustrie. Hier sind viele Fabriken nur auf die Hauptsaison eingestellt. Jetzt macht sich bereits das bevorstehende Saisonende dadurch bemerkbar, daß Arbeitskräfte zur Entlassung kommen. Verdrängung man die Auswirkungen der Saison, so kommt man zu dem Schluss, daß die Mehrzahl der Maschinenbauanstalten, die von den Saisonchwankungen nicht berührt werden, heute bis zur Leistungsfähigkeit beschäftigt ist.

Der Bericht des Vereins Deutscher Maschinenbauanstalten geht diesmal recht ausführlich auf die vor kurzem vorgenommene Erhöhung des Reichsbankdiskonts ein und bemerkt dazu: „Auch die am 4. Oktober dieses Jahres eingetretene überraschende Diskonterhöhung von 6 auf 7 Prozent kann zu einer fühlbaren Hemmung des weiteren Aufstieges der Wirtschaft werden. Denn erfahrungsgemäß führen erschwerte Kreditbedingungen zur Verringerung der Kapitalanspruchnahme und Abschwächung der wirtschaftlichen Tätigkeit und zwar um so mehr, je angepannter die Verhältnisse auf dem Kapitalmarkt bereits sind. Die noch nicht genügend gefestigte Wirtschaftslage erfordert eine vorsichtige und pflegliche Behandlung, zumal es sich zurzeit fast nur um eine Mengenkonjunktur handelt. Die Wirkungen der Diskonterhöhung können dadurch zum Teil oder ganz ausgeglichen werden, daß vom Ausland her verstärkt Kapital nach Deutschland hereinfließt. Aber durch die bekannte Stellungnahme der Reichsbank gegenüber den Auslandskrediten wird gerade dieser Ausweg erschwert. Die Reichsbank verweist zur Begründung der Diskonterhöhung auf ihren angespannten Status. Aller Wahrscheinlichkeit nach hätte aber gerade eine freiere Einstellung zu den Auslandskrediten diese Maßnahme im jetzigen Augenblick nicht erforderlich gemacht.“

Damit bestärkt einer der wichtigsten Zweige der deutschen Industrie unsere Auffassung, daß Diskonterhöhung ohne Erleichterung der Auslandskredite zu Rückschlägen in unserem Wirtschaftsleben führen muß.

Ueber die Entlohnung der polnischen Landarbeiter

hat der Deutsche Landarbeiter-Verband eine Reihe interessanter Feststellungen gemacht. Die deutlich zeigen, daß die polnischen Landarbeiter von den deutschen Agrariern nur der unzureichenden Entlohnung wegen beschäftigt werden. In Württem-

berg und Hohenzollern haben z. B. die polnischen Landarbeiter nach dem für sie geltenden Arbeitsvertrag und laut Manteltarifvertrag den gleichen Tariflohn wie die einheimischen Arbeiter zu erhalten. Von diesen Löhnen kann nur der Betrag für das den polnischen Landarbeitern gewährte Deputat (25 Pfund Kartoffeln, 3 1/2 Liter Vollmilch, 7 Pfund Brot, 2 Pfund Graupen oder Hülsenfrüchte, 1 Pfund Roggenmehl, 1/2 Pfund Fett und 1/2 Pfund Salz pro Woche) in Abzug gebracht werden. Gleichzeitig darf ein kleiner Abzug für die zur Verfügun gestellte Wohnung stattfinden. Der Tariflohn für einen einheimischen Arbeiter beträgt in der Spitze pro Stunde 44 Pfg., der für die Frauen 30 Pfg. Der landwirtschaftliche Hauptverband als die zuständige Arbeitgeberorganisation veranlaßte aber die Betriebe, die Polen beschäftigen, den männlichen polnischen Arbeitern pro Stunde nur 24 Pfg. und den weiblichen nur 18 Pfg. zu zahlen. Somit wurde das den Polen zustehende Deputat und die ihnen zustehende Wohnung mit 20 Pfg. pro Stunde bei den Männern und mit 12 Pfg. bei den Frauen bewertet.

Da in den Verhandlungen zwischen dem Deutschen Landarbeiterverband und der Arbeitgeberorganisation über die viel zu hohen Abzüge eine Einigung nicht zustande kam, hat die Landarbeiterorganisation bei der landwirtschaftlichen Fachkammer des Arbeitsgerichts Stuttgart Klage erhoben. Sie beantragte, daß den polnischen Saisonarbeitern von den ihnen zu stehenden Tariflöhnen für das gewährte Deputat und die Wohnung nur höchstens 10 Pfg. pro Stunde abgezogen werden; außerdem sei ihnen nach § 8 des Manteltarifvertrages ein Zuschlag von 25 Prozent als Saisonarbeiterzulage zu gewähren. Das Arbeitsgericht Stuttgart entschied, daß ein Betrag von 11 Pfg. pro Arbeitsstunde in Abrechnung gebracht werden darf; die Saisonarbeiterzulage wurde auf 10 Pfg. festgelegt. Demnach beträgt in Württemberg der Barkundenlohn für männliche polnische Saisonarbeiter über 20 Jahre 37,4 Pfg., für die weiblichen 22 Pfg. Gegen das Urteil des Stuttgarter Arbeitsgerichts hat die Organisation der landwirtschaftlichen Arbeitgeber Berufung eingelegt. Es hat also nunmehr das Landesarbeitsgericht Stuttgart zu entscheiden. Es wird auf Grund der klaren Vertragsbestimmungen und Gutachten das Urteil des Arbeitsgerichts nur bestätigen können.

Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund veranstaltet in der Zeit vom 24. bis 29. Oktober in Hamburg seinen vierten Gewerkschaftskursus. Die Vorlesungen behandeln durchweg Themen, die mit der Stellung der Beamten im neuen Staat zusammenhängen. Als Vortragende sind gemonnen worden: Ministerialdirektor z. D. Brill, Ministerialrat a. D. Falkenberg, Oberfinanzrat Dr. Fleischmann, Bürgermeister Dr. Carl Herz, Dr. Paul Herz, M. d. R., Th. Kohur, Staatssekretär Krüger, Dr. Wölter, Dr. H. Wehberg und Regierungsrat Wolde. Während des Gewerkschaftskursus wird eine große öffentliche Kundgebung der freien Gewerkschaften zur Bildungsfrage stattfinden.



Geelenwandlung und Geelentwanderung

Von Rudolf Lämmel

Der Erzieher beobachtet oft eine seltsame Erscheinung bei Kindern: die Zeit der geschlechtlichen Reife verändert häufig das Wesen des jugendlichen Menschen total. Ich spreche nicht von äußerlichen Umformungen, dem raschen Wachsen, dem Annehmen besonderer Manieren, dem Tragen der „halberwachsenen“ Kleider, der tiefer werdenden Stimme bei Knaben, sondern ich verleihe das Kind so wie es ein Jahr vor dieser ganzen Umwandlungsperiode ist mit dem jugendlichen wie er ein Jahr nach der Zeit der Wende austritt. Man weiß, daß diese Wandlung oft radikal ist, als ob ein neuer Mensch vor uns in die Welt käme. Wiederholt beobachtet man das Auftreten krankhafter Formen nach der Wende, so z. B. Epilepsie, Dementia praecox, Hysterie. Das Kind kam vor der Wende gesund und froh, die Wende selbst bringt erst die Anlage zum Vorschein. Die Wende (Pubertät) entspricht also sozusagen einem neuen Geborenwerden und wir verstehen das Sichtbarwerden der vorher verdeckten Züge wie eine Aufzeigung latenter Eigenschaften. Die Persönlichkeit des Menschen wird eine andere, in extremen Fällen ist der Übergang wie von Gesundheit zur Krankheit, von normal zu abnormal. Auch hier ist die Wandlung der Seele für das Fühlen und Denken des Gewandten selbst ersichtlich, die Erinnerung an die Zeit und an die eigene Weisheit vor der Pubertät ist nachher merkwürdig schwach.

Es ist bekannt, daß Neugeborene meist wenig „schön“ sind, wobei natürlich der gewohnte und vertraut gewordene Anblick der erwachsenen gegenwärtigen Menschen als Maßstab angenommen ist. In ziemlich früher Folge macht dann das Kind eine Reihe von Veränderungen durch, die sein Seelenleben betreffen und zugleich den Leib formen. In vielen Fällen werden z. B. die ersten Neugierigkeiten von Freude, das erste Greifen, das erste (schlechte) Lachen usw. gut bemerkbare Stationen sein, die den Weg der Entwicklung zeigen. Oft sieht man, daß die Haare wie auch die Augenfarbe dunkler werden. Nimmt man in diesen raschen Werden einer Seele noch die letzten Monate der Schwangerschaft hinein, etwa von den ersten Kindesbewegungen an, so hat man einen ungeheuren aufsteigenden Entwicklungsgang. Diese Epoche vom Dreimonatskind bis etwa zum vierten oder fünften Jahr ist eine eigenartige Phase, die zusammen mit den folgenden Jahren bis zur Pubertät als „Kindheit“ betrachtet werden kann. In dieser Kindheit macht nun der Mensch eine Reihe von Veränderungen durch, die wir als Wiederholung der Ähnen ansehen. (Siehe meine „Erziehung der Massen, Java 1923“). Ich denke dabei an eine Analogie zu dem bekannten biogenetischen Grundgesetz von Haeckel: der Embryo des Menschen macht die Reihe der tierischen Ähnen durch.

Inschön — um das primitive Wort zu gebrauchen — waren unsere Ähnen sicher. Anno 300 000 vor uns war der Herrscher der Erde noch ein armer Kämpfer, der Krieg zu führen hatte gegen Bären und Wölfe, gegen Tiere aller Art und gegen jenseitigen. (Heute ist die Entwicklung soweit gediehen, daß wir nur noch unsere Brüder, nicht aber mehr die Tiere zu fürchten haben.) Unsere Ähnen hatten einen schleppenden Gang, der Kopf war unförmig, die Arme hingen lang herab, der Mensch war ein Aelterlicher. Sicher waren damals schon die Rassen getrennt. Wiederholte Eiszeiten unterbrachen den Gang der Entwicklung und begruben stets aufs neue die Anfänge höherer Gesittung. In diesen Zeiten schmolz die Menschheit auf wenige Familien zusammen, die sich aus Zufall oder infolge besonderer Intelligenz des Vaters oder der Mutter in geeignete Schutzwinkel zurückziehen konnten. Jahrhundertelang kämpften die Menschen dieser Epoche gegen die Gewalt des Winters und das Leid führte durch viele Generationen hindurch bei unseren Ähnen ein. Furcht und Schrecken fuhren den Menschen „in die Glieder“ wie heute der Volksmund sagt. Die Erinnerung an diese Zeiten schlummert noch in uns, sie macht die Träume drückend. Unsere Kindheit aber zeigt die Spuren jener Ähnen in körperlicher wie in seelischer Entwicklung, wenn schon natürlich jedes Individuelle Erinnerung ausgeglichen ist. Die Seelen der Ähnen wandeln durch unsere Kindheiten und wandeln unsere Persönlichkeiten. Nur schattenhaft merken wir diese Umwälzungen.

Die Seele eines jeden Menschen macht während des Lebens, vom Moment der Entstehung des Leibes an bis zur Erreichung eigener Vollendung, Wandlungen durch. Nicht jeder landet bei

einer ausgeprägten Ich-Form, viele stehen schließlich auf einem Kollektivstandpunkt. Sicher zieht sich durch das Unbewusste des seelischen Lebens ein Strom der Erinnerung an die durchgemachten Ähnen, an die tierische und menschliche Ähnenwelt, wobei wichtig ist zu beachten, daß grundsätzlich ein jeder rein physisch schon einen Kontakt durch Jahrmillionen hat, der in diese Vergangenheit reicht. So ist der alte Gedanke an die Seele und deren Verbindung mit modernen biologischen Standpunkt aus keineswegs als Irrtum anzusehen. Wir wollen Körper und Seele nicht trennen, sondern lieber von Wesen sprechen, die eine „Körperseele“ haben. In diesem Sinn erklingt in unseren Körpern das Leben vergangener Ähnen wieder, unser Unterbewusstsein liefert uns in den nächtlichen Träumen den Beweis für dieses ferne Verhaken.

Wir sehen in unseren Träumen neben persönlichen Erlebnisquellen auch Erinnerungen an die Ähnenzeit, schließlich auch Nachklänge an die tierische Vorzeit. Dafür einige Belege — beweisen kann man solche Anschauungen naturgemäß nicht. Die düstere Stimmung dieser Träume, die elagische Stimmung der meisten Volkslieder läßt sich als Nachwirkung der Eiszeiten aufzufassen, von denen also auch die Angst und besonders die angeborene „Nachtangst“ kommen. Aus Tagelieben bringen diese Formen als Melancholie ein, als Hysterie und vielleicht auch als Epilepsie. Man sieht, daß wir hiermit etwas gewinnen, was

Kind- und Frauenleben in Insulinde

Die amerikanische Schriftstellerin Katharina May hat kürzlich für die Veröffentlichung ihres Buches „Mutter Indien“, in dem sie die biologisch wie moralisch gleich verheerenden Wirkungen der Kinderreue und des Kastensystems in Indien auf die Verachtung der britischen Welt einzutauschen müssen. So wenig wie die Engländer Urheber der indischen Eingeborenenkulturen sind, so sicher sind sie ihre Künftigen und so sicher haben sie in den Jahrhunderten ihrer indischen Herrschaft nichts unterlassen, dem moralischen und physischen Verfall der indischen Bevölkerung — sei es auch nur durch wirksame Aufklärung — entgegenzuwirken.

Nachhaltige Verhältnisse, wie die von Frau May geschilderten, herrschen auch in Insulinde-Archipel, zumal bei der 45 Millionen zählenden Eingeborenenbevölkerung Javas in Niederländisch-Indien; unter dem Einflusse der mohammedanischen Religion und Sitten Vielweiberei, das Uebel der Frühhebe hauptsächlich infolge der hinduistischen Durchdringung japanischer Kultur seit der Hinduheerrschaft auf Java (im 10. und 11. Jahrhundert). Mädchen von 7-10 Jahren werden mit Knaben von 14-15 Jahren „verheiratet“. Die Motive sind meist materieller Natur. Die Eltern wollen so früh als möglich den nach dem Adel (Wolfskute) bei der Eheschließung zu entrichtenden Kaufpreis für die Tochter einheimen, überhaupt die Sorge dafür loswerden, Schwiegerjöhne als billige Arbeitskräfte in Haus- und Landwirtschaft bekommen usw. Als religiöses Motiv des sprichwörtlichen Kinderreichtums mohammedanischer Ehen, nicht allein als Folge der Vielweiberei, sondern auch der absichtlich so umfangreich als möglich gehaltenen Kinderproduktion, die überhaupt erst die Frühhebe entstehen ließ, dient das Gebot des Korans. In dessen Hintergrund aber steht wiederum die Ueberlegung: möglichst viel Kinder bedeuten die beste Garantie gegen die Gefahren des Alters bei den Eltern. Und endlich wird als Grund besonders für die Frühhebe der Mädchen angegeben: sie sollen bereits verheiratet sein, wenn in ihnen die Leidenschaft erwacht, damit sie nicht etwa sich dann selbst einen Mann wählen und die Eltern um den Brautpreis bringen!

Natürlich ist die Frühhebe auch die sicherste Stütze der Vielweiberei. Da die jugendlichen Ehefrauen bereits mit Eintritt der Pubertät den Geschlechtsverkehr dulden müssen, altern sie im Zusammenhang mit der Arbeitsüberbürdung, die besonders in den ärmeren Schichten ihr Los, und der vielen Geburten überaus rasch. Weist man sie in einem Alter völlig verblüht, das bei uns erwachsener Jugend als das schönste gilt. Für den mohammedanischen Ehegatten, wenn er wohlhabend ist, kommt dann

eigentlich noch niemals versucht wurde: eine biologische Theorie der Herkunft von Krantheiten!

Die sehr häufig vorkommenden Träume vom Fliegen lassen wir als Erinnerungen ans Fischstadium auf. Es handelt sich nicht um wirkliches Fliegen, sondern um Schwimmen. Das Wasser wird dabei freilich nicht als vorhanden gefühlt, so daß das Flugbewußtsein bei der Auslegung solcher Träume aufs Fliegen rät. Aber die Ähnen der Menschen waren nie Vögel — diese sind ja eine Nebenlinie der Entwicklung, die keine Fortsetzung in höhere Formen hat. Auch kann man sich harte selbst als Kind viele Flugträume) die Kriechbewegung als Kriech-Nachahmung erkennen. Das Fischstadium hat viele Millionen Jahre gedauert, daher ist es offenbar besonders tief der lebendigen Substanz in Erinnerung geblieben.

Wir sehen aus alledem, daß in der Entwicklung der einzelnen Menschen Wandlungen zu bemerken sind, die ihrerseits Wandlungen des Menschengeschlechtes und der Stammreihe entsprechen. Ja, es eröffnet sich nun sogar die merkwürdige Aussicht, daß wir Anhaltspunkte über den Vordringens des Menschen in uralter prähistorischer Zeit bekommen können, wenn wir die oben erwähnte eigenartige Wandlung genau untersuchen, die im 5. Lebensjahr eintritt. Denn sie ist das Nachbild einer un- bekannten Wandlung unserer Ähnen — vielleicht die Uspaltung der weißen Menschheit aus farbigen Vorfahren? — Gewand wenn man sich auf den Standpunkt einer Körperseele als Träger des Geschehens stellt, wird diese Theorie der Wandlung richtig sein. Im Tagelieben wie im Traum des erwachsenen Menschen spielen vielfach Kräfte hinein, die der individuellen wie der stammesmäßigen Entwicklung angehören und die auch der tierischen Herkunft ein Echo geben.

der Zeitpunkt, sich die zweite, dritte und vierte Ehefrau unter der Jugend auszuwählen. Gehört er zu den Armen, verblüht er einfach die verblühte Frau und nimmt eine junge, wozu er nach dem religiösen und Gewohnheitsrecht der Javanen berechtigt ist. In manchen Gegenden Javas geschieht dies so häufig, daß die Ehefrauen der Einfachheit halber gleich ihren Mädchen-namen weiterführen, wenn sie heiraten!

Die Lebensstrategie der Mohammedaner- und Hindufrauen auf Java wie in Indien ist mit diesen Tatsachen bereits gekennzeichnet. Als unmündiges Kindesopfer eines Ehehandels, der sie in die Hände eines ihnen vorher unbekanntes Manne bringt, dann Lustobjekt und Gebärmaschine, der zugleich die gesamte häusliche und ein großer Teil der landwirtschaftlichen Arbeit obliegt, zumal der Körperlich so anstrengende Reisbau, daneben Mühsale im Berufe des Mannes (Weberei, Töpferei, Koch- und Stoffschleierei, Färberei usw.) und dann zum Dank und Besoldung eine „Bini Mudak“, eine junge Nebenfrau oder die Ehefrau, gegen die sie machtlos sind. Von ihren Kindern dürfen sie die Söhne behalten und mit ihrer Hände Arbeit großziehen. Die Töchter behalten die Väter selbst, um sie möglichst schnell in die Ehe zu verkaufen. Die Ehefrauen selbst haben kein Scheidungsrecht, das vielmehr völlig beim Manne liegt. Sind sie gute Köchinnen oder tüchtige Arbeitskräfte, kommen sie nicht los von ihren Ehemännern, die ihnen Nebenfrauen ins Haus bringen und denen sie dienstbar gemacht werden. Allenfalls bleibt ihnen, um solcher doppelten Sklaverei zu entgehen, der Weg ins Bordell, der die Scheidung erzwingt. Gangbar ist er aber auch nur für diejenigen, die nicht allzu sehr gealtert sind und sich den Schmelz der Jugend bewahren konnten.

Die holländische Verwaltung kümmert sich um diese Dinge in dem von ihr beherrschten Lande so wenig wie die britische um die sittlichen und moralischen Verhältnisse der Indier. Die gleichen Degenerationserscheinungen unter den Eingeborenen Indiens wie Javas sind die Folge. Der Durchschnitt der Javanen wirkt gegen den Durchschnitt der Europäer wie ein halb-wüchsiges Kind gegen Erwachsene. Physisch sowohl wie geistig, wozu zu bemerken wäre, daß das intellektuelle Niveau eines Durchschnittsjavanen wie eines Durchschnittsindiers überaus niedrig ist. Zwar sind in Java Schulen reichlich vorhanden, aber es besteht kein Schulzwang. Obwohl auch von den Eingeborenen kein Schulgeld erhoben wird, sogar die Lernmittel meist unentgeltlich verabfolgt werden, sieht man ein geringer Prozentsatz der javanischen Bevölkerung seine Kinder in den Unterricht. Infolge der großen Kinderzahl in den einzelnen Familien sind diese kaum imstande, die Ernährungskosten, die tägliche Handvoll Reis, zu bezahlen. Für Kleidung bleibt schon nichts übrig, so daß die Kinder vielfach nach ihren schwachen Kräften zum Unterhalte des gesamten Haushaltes beitragen müssen. Und dann ist keine Zeit mehr für die Schule da.

Etwas besser liegen die Verhältnisse in den großen Handels- und Industriezentren Javas, wo europäische Begriffe und Vorstellungen im Laufe der Zeit abgefaßt haben. Wenn hier javanische Eingeborene vor der holländischen Behörde erklären, sie wollten ihrem heimischen Ahd- und Religionsrecht entgegen, indem sie sich unter europäisches Recht stellten, so wird das protokolliert und hat die Wirkung, daß diese Optanten den Schutz der niederländischen Verwaltung gegen die einheimischen sittlichen und rechtlichen Mißstände erhalten. Da sie der Vielweiberei entgegen müssen, können sie sich auf dem holländischen Standesamt trauen lassen. Solche Ehen kann dann nur durch Prozeß vor dem holländischen Gericht geschieden werden, wobei die Ehefrau nach Maßgabe des europäischen Rechtes alimentationsberechtigt wird, den Anspruch auf ihre Kinder behält usw. Daß solche Ehen monogam sind und der Ehefrau unbedingten Schutz vor Nebenfrauen verleihen, ist dann selbstverständlich.

Eine langsam wachsende Bewegung unter den Eingeborenen Javas selbst, die von ihren sogenannten intellektuellen Schichten ausgeht, denen, die lesen und schreiben können und der holländischen oder anderer europäischer Sprachen mächtig sind, entfaltet eine Propaganda nicht nur gegen Polygamie und Kinderreue, sondern auch gegen die intellektuelle Trägheit der Durchschnittsjavanen überhaupt. Träger der biologischen Reformbestrebungen ist der Heiratshund (Dwidje Tomo) in Djokja, Mittenjava. Gründer waren in der Hauptsache eingeborene Lehrer. Die Bundesmitglieder verpflichten sich durch ihren Beitritt, nicht vor Vollendung des 25. Lebensjahres und dann kein Mädchen unter 18 Jahren zu heiraten, ferner der Polygamie zu entsagen. Die sozialistischen und kommunistischen Strömungen auf Java wirken natürlich in gleicher Richtung. Doch bedeutet das alles ein wenig gegen den festen mohammedanisch-hinduistischen Sittenblock in der Bevölkerung Javas und Insulindes überhaupt. Dem europäischen Kulturgewissen bleibt deshalb hier ein unbefränktes Betätigungsfeld von unbegrenzten Möglichkeiten. Die Entschuldigungen, hier handle es sich um unantastbares Sitten- und Rechtsgut der Eingeborenenbevölkerung, ist so lächerlich wie verlogen. Hat man ähnliches je über die materielle Ausbeutung der Kolonialvölker gehört? Gewiß nicht. Und so bleibt eben das grenzenlose Frauen- und Kinderelend im europäischen Machtbereich nicht eine Schmach für die Eingeborenen, die es nicht besser wissen, sondern für die Kolonialmächte selbst, die nichts Ernsthaftes dagegen unternehmen, weil sie sonst gegen sicherste Bundesgenossen kämpfen müßten!

Franz Ripper

E. Berg, Soerabaya

Das Fabriklerlebnis als Tanz

Betrachtungen zu Diaghilevs Stahltanz

Zwanzig Jahre lang hat Sergej Diaghilew das russische Ballett durch Europa und Amerika geführt, und seine russischen „Galaabende“ sind so allgemein berühmt geworden, daß man Diaghilew als den großartigsten Impresario unserer Zeit bezeichnen kann. Jetzt aber hat er mit dem Stahltanz einen einzigartigen Erfolg errungen, hat er die wirkliche Sensation geschaffen.

Um sein Wesen ganz zu verstehen, soll hier einiges über seine bisherige Laufbahn gesagt werden. Sein Talent liegt nicht in seiner eigenen Persönlichkeit begründet, sondern in seinem Er-fühlen alles künstlerisch Bedeutsamen, das ihn dazu führt, unter Malern, Musikern, Tänzern, Ballettkünstlern die wichtigsten Erscheinungen der Zeit zu sammeln, und als seine Mitarbeiter um sich zu scharen. Mehr als einmal hat er einen völlig unbekanntes Genie gemacht. Es ist sein Ehrgeiz, stets von den Jüngsten und Neuzugängsten umgeben zu sein. Er hat seine Mitarbeiter aus allen Völkern gewählt und es meisterlich verstanden, auch die verschiedensten Rassen zu künstlerischer Einheit zu verschmelzen. Ebenso hat er ein Hauptgewicht darauf gelegt, die verschiedenen Kunstarten ineinanderzufügen. Für seine Dekorationen gewann er Maler wie Bakst, Benois, Watisse, Picasso, — an Komponisten standen ihm Strawinsky, Debussy, Prokofjew und viele der jungen, noch umstrittenen Namen nahe. Erst wenn sie mit ihm zusammen arbeiteten, wurde die Kritik aufmerksam auf sie. Sein erster Ballettmeister war Fokin, der später von dem jetzt seit Jahren geisteskranken Nijinski abgelöst wurde. Die Pawlowa, die Karawina, bis zu dem zwanzigjährigen Sergej Lifar gingen aus seiner Schule hervor.

Er selber ist lediglich Geschäftsmann, nicht schaffender Künstler, und sein Ziel der Erfolg, fast könnte man sagen: die Sensation. Immer ist er auf der Jagd nach dem Neuesten, noch nicht Dagewesenen.

Aber auch heute noch hat Diaghilew in seinem Repertoire einige der alten Fokinschen Ballette, z. B. den Feuervogel. Daneben bringt er die Nachkriegsballette, die eine seltsame Verzerrung aller Kunstarten zeigen. Da ist z. B. das Ballett „Die Kasse“, die Dramatisierung einer Neopopulären Fabel. Ein Jüngling verleiht sich in eine Kasse, und auf seine Bitten verwandelt Aphrodite das Tier in eine Jungfrau; die Liebenden fallen sich beglückt in die Arme. Die Liebesgöttin aber, die die Liebe des Paars auf die Probe stellen möchte, schießt eine Maus in das Brautgemach. Die Natur siegt über die Verwandlung. Die

Braut springt auf, um die Maus zu fangen, und wird zur Strafe wieder in eine Kasse verwandelt. — Dieses höchst reizvolle Balletthema wurde leider mit zu viel Dekorationsideen belastet.

Erst in diesem Winter scheint Diaghilew wieder den großen Sieg errungen zu haben, und zwar mit seinem „Stahltanz“, der von Prokofjew komponiert ist. Hier wird das Wesen unserer Zeit wirklich künstlerisch gefaßt und ausgedrückt, hier wird der Arbeiter und die Maschine auf die Bühne gebracht, hier werden Fabrik und Industrie in Bilder, Rhythmus, Tanz umgesetzt, hier wird der Versuch gemacht, der Technik eine Seele zu geben, und diese Seele in der Kunst zu zeigen. Der Gedanke dieses Balletts stammt sicherlich aus Petersburg, wo vor einigen Jahren ein Ballett aufgeführt wurde, das den Titel trug: Die rote Flut, und das den Arbeiter in Stadt und Land verherrlichte.

Der Stahltanz behandelt in seinem ersten Teil das Leben auf dem Lande und stellt alle russische Bauernmärchen dar. Erst in der zweiten Hälfte kommt das atemberaubende Neue, das, was diesem Ballett seinen Siegeszug sichert. Die zweite Hälfte ist nichts anderes, als die Fabrik. Da sind halbnackte Industriearbeiter mit Lederschuhen und Wehrmädchen mit Schürzen. Leben und Atmosphäre der modernen Fabrik wird einzufangen versucht. Bei den ohrenbetäubenden metallischen Klängen der Musik hämmern und schmeiden sie im einformig regelmäßigen Rhythmus der Mechanik, bis am Schluß die ganze Bühne nur ein ungeheures Uhrwerk ist, eine riesenhafte Maschinenriehe, in der Stiefelablässe und Häufe, Rollen und Käder so völlig zusammenhängen, daß man nicht weiß, was Menschentörper und was Maschinenteile sind.

Die Kritik war sehr geteilt. Der eine sagt: „Die Musik zerreiht den Leuten das Trommelfell, die Dekoration war ein Alpdruck, der Tanz nicht Ballett, sondern Gymnastik.“ Ein anderer hat überhaupt nichts verstanden. „Die Musik ist, was man heute mit einem Schlagwort „langwolle Dynamik“ nennt. Der Tanz erinnert an die Reflexbewegungen der Geisteskranken.“ Ein Kunstschaffverständnis fragt: „Ist es eine Huldbildung für das neue Russland oder eine Parodie? Sollen wir lachen oder weinen?“ Dann aber wieder steht ein anderes Urteil da: „Der Publikums-erfolg war groß, die Inszenierung glänzend. Der zweite Teil besonders wohl gelungen, der Schluß hervorragend. Eine Verherrlichung der Arbeit, die wie eine Apotheose wirkt. Das bedeutendste künstlerische Ereignis dieses Jahres.“

Vielleicht sehen wir hier vor einer Neuschöpfung der Kunst. Diese Bilder sind völlig neuartig und unvergleichlich. Vielleicht ist es kein Tanz, aber man mag es nennen, wie man will, es ist auf jeden Fall eine bedeutsame und völlig neue Kunst.